

Er scheint wöchent-
lich 5 mal.
Publikations-Organ
des Stadtkreises Bocholt,
des Landratsamtes und
des Finanzamtes Borken
und der Ämter Rheide,
Dingden und Niederrhein.

Grenzwarde

Bezugspreis
Durch Kassen monat-
lich 1,80 M., von der
Geldkassette abgeholt
wöchentlich 0,40 M.,
Einzelpreis 0,10 M.
Jahres 28,80 M.
Postkonten
Dortmund Nr. 21 770.

Öffentlicher Anzeiger des Stadtkreises Bocholt und des angrenzenden Niederrheins,
zugleich Abend-Zeitung für Borken, Rheide und Umgegend.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Hermann Büßing, Bocholt, für den Anzeigenteil: Richard Gagg, Bocholt.
Anzeigenpreis: Der 29 mm breite, 1 mm hohe Raum kostet im Verbreitungsgebiet: Familien- und kleine Anzeigen 6 Pfg., für Geschäfts-, Vergnügungs- und Vereins-Anzeigen 7 Pfg., für behördliche und amtliche Anzeigen 10 Pfg., für auswärtige Anzeigen 12 Pfg. Bei Nichtbarzahlung erhöhen sich die Preise um 10 Proz. Schluss der Anzeigen-Nachnahme: Größere vorm. 10 Uhr, kleinere nachm. 2 Uhr.
Haupt-Geldkassette und Redaktion: Bocholt, Osterstraße 21, Fernruf 2891.
Vertreter in Rheide: Bernh. Essing, Hofstr.; in Werth: Th. Parris; in Dingden: Wlth. Wiedenbrück; in Anholt: Rob. Ebbach; in Suderwick: Terlegge-Höbener; in Borken: Johs. Bläser.
Rotationsdruck: Druckerei Grenzwarde (Mayland & Büßing), Bocholt. — Draht-Adresse: Grenzwarde Bocholt.

17. Jahrgang

Samstag, 24. Dezember 1927

Nr. 298

Die politische Bilanz der Woche.

Der Fall Kolbe. — Das Sparprogramm der Wirtschaft. — Die Reparationsdebatte. — Frankreich und Italien. — Der Kampf der russischen Opposition.

Die Parlamente haben sich vertagt, die Herren Abgeordneten genießen die Weihnachtsferien, aber trotzdem hat auch in der Woche vor Weihnachten, die gewöhnlich politisch ruhig und still zu verlaufen pflegt, die Innenpolitik noch Anlaß zu mannigfachen Erörterungen gegeben. Eine nicht unbedeutende Rolle hat dabei der sogenannte Fall Kolbe gespielt. Man erinnert sich, daß bald nach dem Beginn der Weltreise des Kreuzers „Berlin“ bekannt wurde, daß gelegentlich eines Aufenthaltes des Kreuzers vor Ederförde der Prinz Heinrich den Kreuzer besucht, auf der „Berlin“ ein Frühstück eingenommen und eine Ansprache an die Mannschaften gerichtet habe. Der Reichswehrminister hielt es für erforderlich, auf Grund dieser Angriffe den Kommandanten des Kreuzers, Kapitän Kolbe, von Gadebusch, wo der Kreuzer inzwischen eingelaufen war, nach Berlin zur persönlichen Berichterstattung zu beordern. Es hat sich dabei herausgestellt, daß der Vorfall sehr viel harmloser war, als nach den ersten Meldungen angenommen werden mußte. Prinz Heinrich hat an die aus einem anderen Anlaß angetretene Mannschafft nur eine ganz kurze Ansprache gerichtet, eine Ansprache ganz unpolitischen Inhalts. Zudem stellte sich auch heraus, daß Kapitän Kolbe rechtzeitig die Genehmigung seiner vorgesehnen Besuche, nämlich der Inspektion für Bildungszwecke, zu diesem Prinzenbesuch eingeholt hatte, so daß der Kapitän unter allen Umständen gedeckt war. Gegen den Leiter der Inspektion für Bildungszwecke ist, wie man aus dem amtlichen Bericht entnehmen konnte, vom Reichswehrminister daraufhin das Erforderliche veranlaßt worden; Kapitän Kolbe konnte zu seinem Kreuzer zurückkehren und damit dürfte der für alle Teile gleich unerfreuliche Vorfall wohl endgültig erledigt sein.

Man wird hoffentlich auf allen Seiten aus diesem Fall die Lehre ziehen, wie man sich denn auch in Marinekreisen darüber klar sein muß, daß derartige Vorgänge, so bedeutungslos sie an sich auch sein mögen, doch nicht geeignet sind, die Meinung zur Bewilligung der von der Marine angeforderten Haushaltsmittel bei den Linksparteien zu stärken. Gerade die Abstimmung in der vorletzten Reichsratsitzung, in der auf Antrag der preussischen Regierung die Mittel für den Neubau eines Panzerkreuzers gestrichen wurden, sollte in dieser Beziehung nicht unbeachtet bleiben.

Ob diese Streichung der Mittel für Marineneubauten eine zweckmäßige Form der Sparsamkeit ist, kann zunächst dahingestellt bleiben. Ganz allgemein ist man sich ja völlig klar darüber, daß das Reich seine Ausgaben einschränken muß und die Spitzenverbände der deutschen Wirtschaft haben in ihrem unlängst veröffentlichten Manifest noch einmal sehr nachdrücklich darauf hingewiesen. Leider ist aber auch von ihnen nicht der Weg gezeigt worden, wie die in sechs Punkten zusammengefaßten Forderungen, die im wesentlichen darauf hinauslaufen, daß dem Finanzminister des Reiches ein Einspruchsrecht gegen alle über die Haushaltsvoranschläge hinausgehenden Bewilligungen des Parlamentes und ein Einspruchsrecht gegen unparlamentarisch aufgestellte Haushaltspläne der Länder eingeräumt wird, verwirklicht werden können. Alle diese Pläne sehen eine Änderung der Verfassung voraus, wozu bekanntlich eine Zweidrittelmehrheit erforderlich ist, die nicht ganz leicht zu erlangen sein dürfte. Eher wird sich eine solche Mehrheit schon für eine Änderung der Verfassung zusammenfinden, die den Splitterparteien das Auskommen erschweren soll. Bekanntlich hat der Staatsgerichtshof in diesen Tagen dahin entschieden, daß die Verordnungen verschiedener Landesregierungen, die ein Hochkommen der Splitterparteien erschweren sollten, rechtsunfähig seien, so daß in Hamburg und Mecklenburg neu gewählt werden muß. Da nun aber sich niemand im unklaren über die Schädlichkeit der Parteizersplitterung ist, so ist anzunehmen, daß die Reichstagsparteien Mittel und Wege finden werden, um das Auskommen kleiner an sich ganz bedeutungsloser Parteien zu verhindern. Andererseits zeigt sich aber auch, daß bei allem Willen zur Sparsamkeit die Ausgaben des Reiches nicht schematisch um einen gewissen Prozentsatz gekürzt werden können, daß vielmehr immer neue Anforderungen an das Reich herantreten. So hat sich das Reichskabinett in Gemein-

schaft mit der preussischen Regierung zu Hilfsmaßnahmen für das vom Reich abgekaupte Ostpreußen entschlossen, um auf diese Weise der ostpreussischen Wirtschaft und Landwirtschaft dringend erforderliche Erleichterungen zu verschaffen. In welcher Höhe dabei die Mittel des Reiches und Preußens beansprucht werden, läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen, es bleiben in dieser Beziehung die Nachtragsetats abzuwarten.

Wesentlich mehr Interesse erregte freilich noch der Hauptbericht des Reparationsagenten über das dritte Davesjahr. Bekanntlich ist dieser Bericht im großen und ganzen ruhig und zuvorkommend gehalten, seine Bedeutung liegt weniger darin, daß er das einwandfreie Funktionieren des Davesplanes und der Übertragung feststellt, als vielmehr darin, daß hier zum ersten Mal von maßgebender Seite auf die Notwendigkeit verwiesen wird, die Endsumme der deutschen Reparationen zu bestimmen. Der Kaufpreis hierfür soll allerdings sein, daß Deutschland auf den ihm jetzt gewährten Transferschutz verzichtet, was naturgemäß zur Voraussetzung hätte, daß die Endsumme so festgesetzt wird, daß wir beim besten Willen nicht noch einmal vor die Entscheidung gestellt werden, unsere Währung zu opfern oder die Transferierung einzustellen. Die französischen Pressestimmen jedoch lassen jetzt schon erkennen, daß man sich mit dem Gedanken an eine Verminderung der Reparationslasten Deutschlands dort nur sehr schwer vertraut machen wird. Im übrigen bedeutet, wie nochmals betont werden muß, der Bericht des Reparationsagenten erst den Beginn der Aussprache über die Festsetzung der Endsumme, an irgendwelche praktischen Folgen ist vor dem Ablauf des ersten Normaljahres, d. h. im Herbst 1929, kaum zu denken.

Außenpolitisch ist es verhältnismäßig ruhig geblieben. Die Debatte zwischen Frankreich und Italien über die Möglichkeiten einer französisch-italienischen Verständigung geht weiter, ohne daß bisher irgend ein Weg sich gezeigt hätte, auf dem die sehr erheblichen Schwierigkeiten überwunden werden können. In Rußland hat derweilen der 15. Parteikon-gress der Kommunistischen Partei sein Ende erreicht. Sämtliche Führer der Oppositionellen sind auf diesem Kongress aus der Partei ausgeschlossen worden. Während die Trozkisten daraufhin eine Erklärung veröffentlichten, aus der zu entnehmen ist, daß sie nicht nachgeben werden, haben sich die Kreise im Sowjetland und wehmütig der Stalingruppe unterworfen. Es ist also eine Spaltung der russischen Opposition eingetreten, die die Bedeutung dieser Opposition sehr wesentlich herabmindern dürfte.

Goto Mission in Moskau.

London, 24. Dez. (Radio.) Nach einer Meldung der „Times“ aus Riga hat die Ankunft der japanischen Delegation zum Studium der russischen Wirtschaftsverhältnisse in Moskau großes Interesse erweckt. Der Delegation, die sich aus dem Grafen Goto und dem Direktor der japanischen Gesellschaft für Annäherung mit den Sowjets Kanaka zusammensetzt, wurde auf ihrer ganzen Reise durch Sowjetrussisches Gebiet besondere Aufmerksamkeit erwiesen. Auf den sibirischen Eisenbahnstationen wurde die Delegation auf Anordnung der Sowjetregierung von prominenten Sowjetbeamten empfangen. In Moskau rechnet man damit, daß Graf Goto Verhandlungen über die Übernahme von Konzessionen durch Japan einleiten und sich über die Möglichkeiten einer Verständigung und Zusammenarbeit zwischen Japan und Rußland in der Mandschurei und Mongolei vergewissern werde.

Bantler Rizzi und die ungarischen Wertpapierfälschungen.

Paris, 24. Dez. (Radio.) Der Bankier Nicolas Rizzi, der sich in der Nähe von Genf aufhält, erklärte dem Vertreter des „Petit Parisien“, der gegen ihn gerichtete Haftbefehl der französischen Regierung in der Affäre Blumenstein sei auf rein politische Gründe zurückzuführen. Die bei seinem in Paris verhafteten Sekretär Brind vorgefundenen Dokumente ständen in keinem Zusammenhang mit den ungarischen Wertpapierfälschungen, sondern bezögen sich auf einen Plan mehrerer interessierter Regierungen zur Neuordnung der Kriegsschulden Frankreichs. Interessant sei, daß die

ungarische Regierung sehr gut gewußt habe, daß 1926 zahlreiche Titel insgeheim über die Grenze geschafft worden seien. Die Bezahlung dieser Titel sei am 1. Januar 1926 und auch späterhin ständig vorgenommen worden.

Der Bericht Parker Gilbert vor der französischen Kammer.

Ein Brief Poincarés an den Präsidenten der Reparationskommission.

Paris, 24. Dez. (Radio.) Der frühere Vorsitzende der Reparationskommission Dubois erfuhrte im Laufe der Nachprüfung der Kammer die Regierung, noch während der Budgetberatungen ihre Auffassung über das Memorandum Parker Gilberts mitzuteilen. Dubois erklärte, daß seit dem 21. April 1926 die deutsche Schuld endgültig mit 132 Milliarden festgesetzt worden sei. Jede gegenteilige Behauptung scheine unmöglich und unzulässig zu sein. Der Davesplan sei der deutschen Zahlungsfähigkeit angepaßt und könne in keiner Weise zu der Entscheidung der Reparationskommission über die Höhe der deutschen Schuld in Gegensatz gebracht werden.

Poincaré erwiderte hierauf, daß er verschiedene Stellen des Memorandums Parker Gilberts für irrtümlich halte. Die Reparationskommission hatte die Höhe der deutschen Schuld festgesetzt und hätte nicht mehr das Recht, diesen Betrag abzumindern. Es sei selbstverständlich, daß die Folge der Jahresraten geändert werden könnte, keineswegs aber der gesamte Betrag der deutschen Schuld. Poincaré schloß unter lebhaftem Beifall auf zahlreichen Bänken seine Bemerkungen mit den Worten, daß er einen in diesem Sinne abgeschickten Brief an den Präsidenten der Reparationskommission gerichtet habe.

Beratungen des Reichskabinetts.

Der Phöbusfilm. — Die Abfindung der Standesherren.

Berlin, 23. Dez. Das Reichskabinett hat sich kurz vor dem Beginn der Weihnachtspause mit der Angelegenheit der Phöbusfilmgesellschaft und dem vom Reichsparlamentarischen Dr. Sämisch erstatteten Bericht über seine Untersuchung beschäftigt. Ob Dr. Sämisch inzwischen seinen schon vor Wochen dem Reichskanzler vorgelegten vorläufigen Bericht zu einem endgültigen ausgearbeitet hat, ist zunächst noch unbekannt, da sich alle Verhandlungen, die die Phöbus betreffen, unter Ausschluss der Öffentlichkeit vollzogen haben. Es verlautet jedoch, daß nunmehr hinreichende Klarheit in die ganze Angelegenheit gebracht worden sei, so daß sich auch übersehen lasse, welche Stellen als verantwortlich anzusehen seien. Ob etwaige Befragungen des Falles Phöbus im Reichstag auf Grund der kommunistischen Interpellation mehr Licht in die unklare Sache bringen werden, bleibt abzuwarten.

In derselben Besprechung hat sich die Reichsregierung auch mit der Abfindung der Standesherren beschäftigt. Auch in diesem Punkt steht man im Augenblick noch nicht klar, wie sich die Lösung gestalten wird. Bisher ging eine begründete Vermutung dahin, daß die auf überhöhten Rechtsansprüchen beruhenden Forderungen der Standesherren als erledigt angesehen werden sollten, daß dagegen die übrigen Forderungen eine Aufwertung von 8 v. H., ansteigend bis zu 25 v. H. im Höchstfalle, erfahren sollten. Zurzeit wird über diese Dinge noch zwischen der Reichsregierung und dem preussischen Kabinett verhandelt. Sicherem Vernehmen nach erwartet man eine Klärung der Auffassungen im Laufe des morgigen Tages.

China in der großen Politik.

England und Rußland bleiben Gegner wie zuvor.
Moskau, 23. Dez. Tschitscherins Erklärung über die Ereignisse in Sibirien überrascht durch die Offenheit, mit der London als Urheber des Vorgehens gegen den Rätebund beschuldigt wird. Danach scheint der Schluß berechtigt, daß die Unterredung zwischen Litwinow und Chamberlain tatsächlich so ergebnislos verlief, wie die amtliche Verlautbarung besagte, und daß alle weiteren Erklärungen unrichtig sind. Tschitscherin widerholte das, was bei der Abberufung der Rätevertretung aus Peking gesagt wurde. Das englisch-russische Verhältnis blieb also seit dem Bruch im Mai unverändert, trotz verschiedener Versuche Rußlands, das stagnierende Wasser wieder in Fluß zu bringen. Unverständlich bleibt, wie Tschitscherin seine Drohung, daß die Schwierigkeiten von Kanton nicht ungestraft

Wenden Warten, wahrnehmen will. Wörtlich genau so schließt der Leitartikel der „Brawda“. Partei- und Kominternkreise um die „Brawda“ haben gewiß auch heute noch Möglichkeiten, Nähe zu nehmen; denn die Sunjatsenuniversität, die kommunistische Lehrer für die chinesische Revolution ausbildet, besteht in Moskau fort und entläßt von 600 Schülern jährlich 200. Das Kommissariat des Außenverkehrs vermeidet jedoch sonst alle Hinweise auf die Möglichkeit irgendwelcher Beziehungen zu dieser Einflussgröße.

Die russische Presse vermeidet es auch heute, mit irgendeinem Wort auf die Tatsache einzugehen, daß die deutschen Vertretungen den Schutz der Mitebürger übernommen haben, obwohl klar ist, daß im Falle einer Ablehnung durch Deutschland niemand anders sich dazu bereit gefunden hätte. In den Fabriken veranstalten die Arbeiter Einspruchssammlungen und Geldsammlungen für die Kantoner Opfer. Die „Brawda“ führt aus, daß die erhabene geschichtliche Initiative des Kantoner Proletariats niemals vergeblich gewesen sei und daß jeder weitere Kampf der Massen in China unter der Führung der Mite vor sich gehen müsse. Die „Chamberlain-Bande“ habe für die russischen Erfolge in Genf Nähe genommen. „Wir durchschauen das Spiel ganz und sind aufs Schlimmste vorbereitet.“

Das Urteil gegen Hertel-Egloffstein.

Berlin, 23. Dez. Das Urteil gegen Hertel-Egloffstein fiel sehr milde aus. Er erhielt nur sieben Monate Gefängnis, wovon fünf Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet wurden, infolgedessen wurde auch der Haftbefehl aufgehoben. Das Gericht hielt nur in einem Falle eine Altersmilderung für erwiesen und nahm lediglich Altersmilderung an. Außerdem wurde er schuldig befunden der Amtsanmaßung, weil er sich in zwei Fällen als Rechtsanwalt ausgegeben hatte. Ueber die durch die Nennung Freiherr v. Egloffstein verübte intellektuelle Urkundenfälschung und falscher Namensnennung wird erst später entschieden werden. Das Gericht hielt eine objektive Prüfung der Frage ob der Angeklagte sich berechtigt glauben konnte, den Namen Freiherr v. Egloffstein zu führen, notwendig durch Herbeiziehung der von der Verteidigung erwähnten Genehmigungsurkunde des Königs von Bayern zu dem Namensverzicht des Vaters und Einsichtnahme in die bayrischen Adelsmatrikel, in die angeblich der Namensverzicht nicht eingetragen sein soll. In der Urteilsbegründung heißt es unter anderem, daß der Angeklagte zweifellos zur Unwahrscheinlichkeit neige. Er habe es verstanden, die Altersmilderung in ein undurchdringliches Gespinnst zu hüllen. Immerhin könne ihm nicht widerlegt werden, daß ein Justizbeamter die Hand im Spiel gehabt habe. Bei der Strafzumessung müßte die Persönlichkeit Egloffsteins als wilden und haltlosen Menschen berücksichtigt werden. Für derartige schwere Hochverratsbünde biete der heutige Strafvollzug keinen geeigneten Platz, solange er nicht die in der Strafreform geplanten Bestimmungen über den Sicherungsgewahrsam habe. Die Mitangeklagten betrachte das Gericht teils als Mittläufer, teils als Verführte. Sie erhielten wegen gemeinschaftlicher Hehlerei Geldstrafen von 30 bis 40 Mark. Nach der Urteilsverkündung verbeugte sich Egloffstein hoch erfreut und rief: „Meine Herren, ich spreche dem Gerichtshof meine Hochachtung aus!“

Kleine politische Meldungen.

Sofortiger Rücktritt der rumänischen Regierung gefordert.

Bukarest, 23. Dez. (Radio.) In der gestrigen Nachmittagsitzung der rumänischen Kammer erklärte der Führer der Nationalen Bauernpartei Maniu, seine Partei habe an der Budgetdebatte in der Meinung teilgenommen, daß die Regierung nach Annahme des

Ein wichtiger Helfer des Tauchers.



Die Katastrophe des amerikanischen U-Bootes „S 4“ hat das Thema der Rettung von den gesunkenen U-Booten eingeschlossenen Menschen erneut aktuell gemacht. Der im Bild gezeigte, in Deutschland konstruierte Unterwasseratmungsapparat hat sich überall ganz außerordentlich bewährt. Es können mit diesem Apparat die dicksten Eisenschwände durchgeschnitten und so den im Boot eingeschlossenen Menschen Hilfe gebracht werden. Starke Wasserströmungen behindern diesen Apparat nicht. Die Flamme ist von einem Sauerstoffmantel umgeben, der das Auslösen im Wasser verhindert. Auf dem Bilde ein Taucher mit dem Schneideapparat bei seiner Unterwasserarbeit.

Budgets zurücktreten werde. Da sich diese Annahme nach den letzten Erklärungen der Regierung aber nicht bestätigen, verlange er den sofortigen Rücktritt der Regierung. Seine Partei werde nicht für das Budget stimmen und eine scharfe Kampagne gegen die Regierung einleiten.

Von der liberalen Mehrheit der Kammer wurde hierauf das Budget angenommen und die Kammer bis nach den Weihnachtsferien vertagt.

Das französische Budget von der Kammer in zweiter Lesung angenommen.

Paris, 24. Dez. (Radio.) Die Kammer hat in der Nachmittagsitzung das Budget für 1928 in zweiter Lesung mit einigen Abänderungen angenommen. Der Senat und die Kammer werden sich daher heute erneut mit der Beratung des Budgets zu befassen haben.

Unpolitische Nachrichten.

„George Gagnier“ im Golf von Alexandrette gesichtet.

Paris, 24. Dez. (Radio.) Das französische Flugzeug „George Gagnier“ ist auf seinem Flug nach Saigon in Mexiko am Eingange des Golfes von Alexandrette eingetroffen.

Aus Nah und Fern.

Dortmund, 23. Dez. Im zweiten Stockwerk eines Hauses an der Blücherstraße war Feuer ausgebrochen, das jedoch erst bemerkt wurde, als es für die Bewohner zu spät war, die Wohnung über die Treppe zu verlassen. Der Mann ließ seine Frau an einer Wäscheleine auf die Straße hinunter und erlitt dabei selbst schwere Brandwunden. Die übrigen Bewohner des Stockwerkes mußten in höchster Lebensgefahr von außen her durch die Feuerwehre mit Leitern aus dem brennenden Hause geholt werden, darunter auch ein vier Monate altes Kind, das bereits dem Erstichtstode nahe war.

Rehlm, 23. Dez. Der Schneidermeister B. in dem benachbarten Bohwinkel hatte geschlachtet und den Kessel mit dem ausgelassenen Flammenfett auf den Boden gestellt. Das dreijährige Mädchen — von dem schon zwei Geschwister in diesem Jahre durch Unglücksfälle zu Tode gekommen waren, spielte dicht neben dem Kessel, machte sich daran zu schäffeln und stürzte in das glühende Fett. Nur das Köpfchen und ein Armchen blieben verschont. Mit furchtbaren Brandwunden brachte man das arme Würmchen ins Johannis-Hospital, wo es der Too bald von seinen Qualen erlöste. Kurz vor seinem Tode hatte es noch den letzten Wunsch: „Eine Puppe vom Christkindchen!“

Heinsberg, 23. Dez. In einer der letzten Nächte ist in einem Giegunewagen, der außerhalb der Stadt lagerte, ein Kind erfroren.

Mainz, 23. Dez. Eine recht unerwartete Aufklärung haben zahlreiche Diebstähle gefunden, die in der letzten Zeit hier und in der Umgegend verübt worden waren. Der Kriminalpolizei gelang es, die Spur des Täters erfolgreich zu ermitteln und entdeckte zum nicht geringen Erstaunen, daß der Eindrehler — ein etwa 30-jähriges Dienstmädchen war, das ganz wie seine Kollegen des andern Geschlechts mit Sperhaken, Brecheisen, Meißel und dem sonst gebräuchlichen Gerät der fasssam bekannten „schweren Jungen“ seinen ausserordentlichen Vorkurs zu Leibe ging. Jetzt wird der hoffnungsvollen holden Maid wohl für die nächste Zeit die Einbrecherluft vergällt werden.

Aus Bocholt und Umgegend.

Bocholt, den 24. Dezember 1927

Das Fest der Feste.

Man muß die Feste nicht feiern, wie sie fallen, sondern man muß jeden Fall als Einzelfall zu erleben versuchen. Einer von diesen Ausnahmefällen ist das Weihnachtsfest. Es ist genau bejehet das einzige wirkliche Fest des Jahres. Ostern und Pfingsten erhalten ihren Rahmen von der uns umgebenden Natur. Das Weihnachtsfest ist, bis auf den Christbaum, ohne Außenbezug. Ob weiße oder grüne Weihnachten, schmälert die Festfreude nicht im mindesten. Weil Weihnachten mehr eine Angelegenheit des gläubigen Gemütes als des tatsächlichen Stimmungsreizes ist, der aus der Umwelt kommt.

Wenn die Lichter brennen, ist eine Flamme erglüt, für die unsere heutige verächtliche, veräußerlichte Zeit, die weniger den Grund als die Spiegelung der Dinge sieht, leider nicht mehr voll die Fähigkeit hat, sich zu innerer Schau anregen zu lassen. Das ist weder gleichbedeutend mit „großmütterlicher Sentimentalität“, noch mit „überlebter Gefühlseligkeit“. Weihnachten ist das Fest der ewigen Wiederkehr des besseren Ichs. Das sich mitteilen möchte und nicht in „tägigem Wohlgefallen den Daseinszweck erblickt. Es ist nicht umsonst das Fest der Kinder. Denn, „wenn ihr nicht werdet wie die Kleinen“, wundergläubig, hoffnungsfroh, überraschungsbereit, dann wird alle Arbeit nur Frontdienst bleiben an irgendeiner Idee, die dem logischen Verstand genügen mag, die aber keine Erwärmungsenergien gibt.

Die Stunden um den brennenden Lichterbaum sollen die „Stille Nacht“ der Einsicht in uns selbst, die „Heilige Nacht“

Sohr der Knecht

ROMAN VON ARNO FRANZ

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(13. Fortsetzung.)

Die beiden fuhren herum. Vor ihnen stand die Mamsell, der Hannjörg lächelnd zugewinkelte.

„Denken Sie sich — Sohr will heiraten“, sagte Voigt.

„Glauben Sie das?“, fragte Fräulein Kerst.

„Wenn es sein Vollenfreund sagt, wird es schon stimmen.“

„Dem Kerl traue ich alle Schlicheit zu.“

„Ist denn Heiraten eine Schlicheit, Herr Hofmeister?“

„Mit der Absicht, reich zu werden, wohl doch.“

„Wenn Liebe dabei ist — auch?“

„Ja — wenn — wenn! Der wird sich groß um Liebe scheren, Mamsell. Der nimmt jede eines warmen Nestes wegen.“

„Woher wissen Sie das?“

„Er steht so aus“, gab er zur Antwort und wendete sich um fragend wieder an Hingelmann. „Wie heißt das Frauenzimmer, das er heiraten will?“

„Das weiß ich nicht, darüber schweigt er.“

„Der Dudmüller.“

„Sie würden's auch nicht ausfinden lassen.“

„Halt's Maul und schert Euch an die Arbeit.“

„Hält ich längst schon getan, wenn Sie mich nicht aufhalten hätten.“ Damit humpelte Hannjörg zur Tür hinaus.

„Sie machen ein recht betrübtes Gesicht, Hofmeisterlein,“

redete Fräulein Kerst, aber Voigt wehrte ärgerlich ab: „Ich wüßte nicht.“

„Nun, dann will ich sagen: ein nachdenkliches Gesicht. Es ist Ihnen wohl nicht so recht, eine Hochzeit mitzumachen?“

„Ich will's ihm sagen, wenn Sie nicht mögen.“

„Mamsell, Sie sind recht aufgedreht.“

„Soll ich nicht bei so erfreulichen Nachrichten Sch kann nur raten: Sind Sie es auch, Herr Hofmeister und typisch es dem Sohr nach.“

„Wenn man nur flog würde aus Ihnen.“

„Ich bin gerade so launenhaft unkompliziert.“

„Wo geht Ihnen die Nachricht gar nicht nahe?“

„Wie sollte sie das, Herr Hofmeister!“

„Er hat Ihnen wohl von seinen Plänen gesprochen?“

„Mir? Wann denn?“

„Sie sitzen oft mit ihm auf der Nussbaumbank.“

„Da schnippte Mamsell Kerst dem dicken Hofmeister mit dem Zeigefinger an die Nase und lachte ihm ins Gesicht.“

„Mach ich nicht, mein lieber Herr Hofmeister, wo Sie dazu leider nie Zeit haben.“

„Draußen war sie und ließ Herrn Alois Voigt in seiner Pein allein.“

„Heiraten wollte der Sohr, einheiraten, ein Gut oder eine Landwirtschaft erheiraten. Das sah ihm ähnlich. — Aber wen sollte er heiraten? Eine Heimgasse oder eine Fremde? Wer kam hier für ihn in Betracht? Wen kannte er? — Und Voigt ging die Fintenschlager Damen durch. Endlich blieb er an zweien hängen. Die eine war Frau Carla verwitwete Raden, die andere Fräulein Grete Kerst. Die erste würde er sich wohl verheiraten müssen. Herrin und Knecht, das war zu grotesk, aber Knecht und Mamsell, das war oft schon vorgekommen.“

„Hoi, hoi — hier hieß es die Augen offenhalten. Die Grete konnte zugreifen, war ein forsches Mädel, stellte was vor und hatte einen Vater, der in Westpreußen ein ansehnliches Anwesen besaß. Und dann hatte sie noch einen wesentlichen und nicht zu verachtenden Vorzug: Sie war die einzige Tochter dieses Vaters. Bei ihr war also die Möglichkeit gegeben, ein Gut ehelich angetraut zu bekommen.“

„Aber mußte man sie Sohr denn kampflos überlassen?“

„Man war doch auch ein Mann und stellte was vor und war erst Mitte Dreißig und hatte von heim noch ein paar Tausender zu erwarten und konnte eine vermögende Frau ebenso nötig gebrauchen wie jeder andere.“

„Voigt war vollkommen mit sich im Klaren, als er den Hof betrat, nach dem Herrenhaus ging und sich bei Frau Raden melden ließ.“

„Er schien nicht sehr gelegen zu kommen. Frau Raden sah am Schreibtisch, das Wirtschaftsbuch vor sich und hatte Unmutsfalten auf der weißen Stirn.“

„Was bringen Sie?“ fragte sie über die Schulter hin.“

„Ich war am Sonntag in Berlin. Meyerstein hat ein paar schwere Pferde stehen, die wir gut gebrauchen könnten.“

„Ich habe kein Geld. Vielleicht, wenn wir gedroschen haben!“

„Meyerstein würde gegen unser drittes Gespann tauschen.“

„Drittes Gespann — das sind die Sohrischen Pferde?“

„Ja, das!“

„Ich finde, er hat sie gut instand und sie tun ihre Arbeit.“

„Schon richtig, gnädige Frau, aber zu leicht, viel zu leicht!“

In einem Jahre hat er sie kaputt gearbeitet. Er schont die Tiere zu wenig.“

„Dann müssen Sie anders disponieren, Herr Hofmeister. Mein Schwager behauptet, Sohr führe vorsichtig und zweckmäßig.“

„Mag sein, wenn er unter Kontrolle fährt. Sich selbst überlassen, ist er weniger gewissenhaft.“

„Haben Sie ihn zur Rede gestellt?“

„Wiederholt.“

„Ja und?“

„Sie kennen ihn ja, Frau Raden, er weiß alles besser.“

„Gut, dann werde ich ihn mir vornehmen.“

Voigt war zufrieden. Er hatte dem anderen ohne besondere Mühe einen Stein in den Weg legen können und weiter wollte er vorläufig nichts. Immer bei Gelegenheit, nur nicht hastig und auffällig. Nach und nach würde das Maß schon voll werden.

Er schlug die Haden zusammen und fragte: „Haben gnädige Frau noch etwas zu besprechen?“

„Das hatte sie. Sie lehnte sich im Sessel zurück und sah zum Fenster hinaus. Daß sie die peinliche Angelegenheit nicht anders zu ordnen vermochte! Zu unangenehm!“

„Ich erwarte immer noch Bescheid auf meine kürzlich gestellte Frage, nach dem, was in diesen Tagen verkauft werden kann.“

„Ja, Frau Raden, ich kann da leider keine erfreuliche Antwort geben. Zwei Schweine und die güstige Kalbe, das ist alles.“

„Und das bringt?“

„Fünf, bis sechshundert Mark.“

„Am Ultimo sind zweitausend fällig, die müssen beglichen werden.“

„Dann bleibt nichts anderes übrig, als den Schlag Weizen am Halm zu verkaufen.“

„Das ist das Letzte, was ein Bauer tut. Gibt es keinen anderen Weg?“

„Reinen, Frau Raden. Ich wüßte wenigstens keine andere Möglichkeit.“

„Mir ist das „vom-Acker-weg-verkaufen“ so unsympathisch wie nur denkbar.“

„Es ist ein Nothbehelf und ganz bestimmt der einzige.“

Mit finstern Gesicht sagte Frau Raden: „Dann veranlassen Sie das Weitere.“

„Ich werde sofort telephonieren.“

(Fortsetzung folgt.)



Weihnachten

(Mel. Ihr Kinderlein, kommet.)

1. O Weihnacht, o Weihnacht, wie lieblich bist du!
Wie lauchten die Herzen in Freude die zu!
Denn Christus kehrt ja noch heut bei uns ein,
Welch' Freude und Barmherzigkeit dann bei uns sein!
2. Es bringet viel Gaben gar heimlich uns dar;
Von Engeln begleitet der himmlischen Schar.
Sie kommen und segnen uns Kinderlein klein;
Denn will'n wir von Herzen recht dankbar auch sein.
3. Lieb' Christkind, o kehre auch bei anderen ein,
Bring' ihnen zur Weihnacht den himmlischen Schein;
Bring' Gaben der Liebe auch ihnen herbei,
Damit auch bei ihnen die Weihnachtsfreud sei.

G. F.

Don Quijotes erster Weihnachtsabend.

Von Jorge Cortez Rico.

„Der Glanz der Gegenwart seiner geheiligten Majestät Philipp III. scheint Balladistik auch kein sonntägliches Weihnachtswort bescheiden zu können!“ brummte der hagere Arzt und rettete sich vor einem plötzlichen Windstoß hinter dem breiten Rücken des Geistlichen, mit dem er nach beendeter Messe die Stufen der Kirche des heiligen Iosephs herabschritt — „denk daran, mein Freund, daß der Wind des Königs Verbündeter ist und ihm oft genug zuträgt, was besser ungefragt geblieben wäre!“ — „Sie haben Recht, Hochwürden“, gab der Arzt zu, „und um von anderen Dingen zu sprechen: welcher Art ist denn die plötzliche Sinnesverwirrung des Bruders unserer würdigen Schwester Magdalena Beata?“

„Werde einer klug aus den Lamentationen jammender Frauenzimmer!“ entgegnete der Priester, „sie behauptet feist und fest, er sei nun völlig wahnsinnig geworden; aber laßt es Euch von ihr selbst erzählen; hier im Sturz ist nicht gut sprechen heute nacht.“

So schritten sie schweigend durch die schmalen, dunklen Gassen Balladistiks, durch die nur hier und da noch das Rämpfen eines von der Weihnachtsmette Heimkehrenden irrte. Von weitem schon leuchtete ihnen die Laterne der Schwester Magdalena entgegen, die den beiden Herren mit überschwelligem Dank dafür entgegentrat, daß sie trotz des bösen Wetters gekommen seien, um nach ihrem bejammernswerten Bruder zu sehen. Eine Magd nahm den nächtlichen Besuchern die Mäntel ab und bereitete die Schokolade, indes Magdalena sich mit ihren Gästen in das große und saubere, aber ärmlich ausgestattete Zimmer des Hauptgeschlo-

ses begab, wo in einem großen kupfernen Kaff die Holzpfoten glühten. Mit einer bekümmerten Bewegung wies sie auf die Tür zum Nebengemach. — Als sie eben ihre Gäste genötigt hatte, Platz zu nehmen, erscholl aus jenem Nebenzimmer ein wüßes Lachen, das die drei Menschen jäh aufhorchen ließ. Die beiden Herren sahen bedeutungsvoll einander an und endlich nahm der Arzt das Wort.

„Aber sagen Sie uns, woran insbesondere Sie die Zeichen wirklichen Wahnsinns bei Ihrem Bruder erkannt zu haben glauben!“ — „Ach, Herr Doktor, hat es nicht schon meine seltsame Mutter Donna Leonora de Cortanas vorausgesagt, daß die Tölpelheiten meines Bruders ihn noch einmal zu schlimmem Ende führen würden?! Aber seit er von Sevilla zurück ist, wo er unschuldig im Kerker sitzen mußte, ist es ganz schlimm mit ihm geworden. Vor allem hat ihn die Sucht befallen, über wer weiß was alles zu lachen. Dort in sein Zimmer eingeschlossen, wandert er tagelang auf und ab und bricht von Zeit zu Zeit in das wüßte Gelächter aus, das Sie eben gehört haben, hält tolle und unverständliche Selbstgespräche, läßt niemanden zu sich und hat, wie Hochwürden wissen, schon seit dem November sich nicht mehr der Gnadenmittel der Kirche bedient. Auch will er möglichst niemanden von uns sehen.“ — „Aber was dieses Lachen betrifft“, warf der Arzt ein, „kann es nicht auf ein Gefühl innerer Zufriedenheit zurückgeführt werden?“ — „Ach, Herr Doktor, was für einen Grund hätte mein armer Bruder wohl zu innerer Zufriedenheit? Früher schrieb er doch noch Komödien, die ihm etwas einbrachten, aber jetzt, sagen die Leute, könne er nicht einmal mehr eine richtige Copla (Couplet) dichten. Bei Hofe ist er nie gewesen. So nimmt sich auch keiner seiner an.“

„Aber was für Dinge sind es“, fragte nun der Arzt, „die ihn zu seinem tollen Gelächter veranlassen?“ — „Das ist ja das Schlimme! Die nichtswürdigsten, unbegreiflichsten Dinge; als ich im Herbst zum letzten Mal mit ihm über Land war und er auf einer Wegstapel den Namen Sanchos Pulza las, brach er plötzlich mit seinem Lachen los und sagte wie im Selbstgespräch: ein ausgezeichnete Name! Ich brauche ihn kaum zu ändern! — Und auf dem Heimwege sahen wir, wie ein Knabe, der gegen einen Windmühlensüßling anließ, eine ganze Strecke Weges weit fortgeschleudert wurde und benutzlos liegen blieb. Auch da begann er wieder mit wirren Selbstgesprächen. So verstand ich, daß er sagte: Welch ein glücklicher Zufall! — „Aber“, bemerkte der Geistliche, „das klingt bedenklich. Sich über das Unglück anderer Christenmenschen lustig zu machen...!“ — „Mein Gott, Hochwürden“, rief Magdalena dazwischen, „wüßten Sie, welche göttliche Reden er sonst noch geführt hat!“ — „Sagen Sie es mir, gute Schwester. Sie wissen, daß seine Verirrungen bei mir ein nachsichtiges Herz finden. Vielleicht finden wir gerade darin Klarheit über die Ursachen seiner Anfechtungen.“

„Ja, Hochwürden, noch vor ein paar Tagen sprach er von dem kürzlich geschehenen Raub des Leichnams des heiligen Johannes vom Kreuz und sagte, den Dieb müsse man belohnen und der Prior...“, sie zögerte. — „Nun, meine Schwester in Christus?“ ermunterte der Priester. „Vergebung, Hochwürden, aber er sagte wahrhaftig, der Prior, der den Raub zugelassen habe,

musse eine Tracht Prügel bekommen!“ — „Wie? Schläge einem Diener Christi...?“ ereiferte sich der Priester — „allerdings, da kann man wohl nur glauben, daß er wirklich wahnsinnig ist!“

„Aber sagen Sie, Schwester“, fragte nun der Arzt wieder, „was treibt er denn auf seinem Zimmer? Er kann doch nicht unausgesetzt auf und ab gehen oder lachen!“ — „Nun, er schreibt viel. Er sagte einmal, er wolle uns und seinen Gläubigern ein ganz kostbares Weihnachtsgeschenk machen, aber was könnte er wohl in diesem Zustande Gutes fertig bringen. Ich habe einmal ein Blatt gelesen, das ihm unter das Bett gefallen war: — es war wirklich törichtes und gänzlich ungereimtes Zeug. In den letzten Tagen wurde sein Treiben immer wilder, den ganzen Tag brannte er die Lampe und hielt die Fenster verschlossen, ließ niemanden zu sich und da er doch in so unheimlicher Weise mehrere Male von Weihnachten gesprochen hatte, wußte ich mir vor Angst nicht mehr zu helfen und schickte zu Ihnen, würdige Herren. Denn bisher hatte ich ja seinen Zustand nicht ruhbar werden lassen wollen. Vielleicht, daß Ihr Zuspruch, Hochwürden, und Ihre Kunst, Herr Doktor, ihm noch helfen können.“

Der Seelsorger entschloß sich, wie man denken kann, wenn auch mit einigem Unbehagen, als erster dazu, mit seinem Pfarrkind zu sprechen. Er empfahl sich dem heiligen Iosephs und schlich mit einem zaghaften Ave Maria Purissima! in das Zimmer, dessen Tür der Kranke in Erwartung der Abendmahlzeit, die er sich vor die Schwelle zu stellen lassen pflegte, nicht abgeriegelt hatte. Als er die Tür hinter sich wieder geschlossen hatte, traten Magdalena und der Arzt dicht daran und suchten eifrig zu horchen. Sie vernahmen nur ein leises Gespräch, dessen Worte sie nicht verstanden, das aber mehrere Male von dem furchtbaren Gelächter des Kranken unterbrochen wurde. Dann blieb es eine Zeitlang still. Endlich aber — und die beiden Horcher wollten ihren Ohren nicht trauen, vernahmen sie erneutes Gelächter, aber es war nicht der Kranke, der es hören ließ, es war unzweifelhaft der tiefe, dröhnende Haß des Pfarrers! Entsetzt sah Magdalena den Doktor an: „Dios mio! Doktor, der Wahnsinn meines armen Bruders ist ansteckend und hat nun auch schon Hochwürden, den Herrn Pfarrer befallen!“ — Der Doktor erwiderte mit offenbar erzwungener Fassung: „Hören Sie, Schwester, ich weiß selbst wahrhaftig nicht, was ich denken soll, aber unmöglich scheint nicht, was Sie sagen. Dennoch will ich nun zu den beiden hineingehen, denn als Mediziner kenne ich ja keine Furcht vor Krankheiten!“

Mit verzweifelt heroischem Entschluß betrat der Doktor das Zimmer. Die zitternde Magdalena drängte das Ohr dicht an die Türspalte und begann eifrig zu beien, als sie hörte, wie der Arzt von einer neuen Salbe von Gelächter empfangen wurde. Dann hörte sie nur noch ein halblautes Murren. Aber dann fuhr ihr ein Schauer durch die Glieder: ein nicht endemwollendes Gelächter brach hinter der Tür los und deutlich konnte sie jetzt auch den modernsten Tenor des Arztes unterscheiden. Verzweifelt rang sie die Hände und rief den Beistand aller Heiligen des Kalenders an. Da vernahm sie die Stimme des Pfarrers, von Lachen noch halb erstarrt, der nach ihr rief und sie aufforderte, ruhig hereinzukommen. Kaum fand sie noch Kraft, zu entgegnen, daß sie um keinen Preis ihren Fuß in jenes

nicht. Eine Kantate für Orgel, ohne Gesang. Sie ist sogar in der Parochialkirche einmal gespielt worden.“

Karner sah ihn ehrlich erstaunt an.

„Und die haben Sie mir bis jetzt vorenthalten, lieber Freund!“

Der Alte bekam einen roten Kopf. „Ich bin ja nur ein Stümper. Hab' damals gedacht, ich könnte die Welt einreißen. War nichts, Herr Karner. Ich hab's nicht gemerkt. Mich hat's in die Knie geworfen.“

„Ich denk immer, lieber Cramer“, sagte Karner verkommen, „in jedem Musiker muß mit der unendlichen Harmonie der Töne auch die Harmonie der Ewigkeit sein.“

Der Alte starrte ihn an, nicht heftig, wurde erregt. „Die Harmonie der Ewigkeit! Die sollten wir haben! Ja, wenn das wäre! Das sind nur wenige, Herr Karner. Der Bach, der trug sie in sich. Der ist groß geblieben bis an sein Ende. Und Sie, Herr Karner, Sie tragen sie auch in sich.“

„Ach, Herr Cramer?“

„Ja! Und das ist's, was Sie groß macht, was Sie turmhoch über die anderen erhebt. Die Harmonie der Ewigkeit. Wenn Sie mir so zuhören, Herr Karner, was denken Sie dann eigentlich? Was geht da in Ihnen vor? Ich kann da nichts denken, nur fühlen. Mir ist's, als ob ich mein Leben noch einmal erlebe.“

Karner schüttelte den Kopf. „Mein Leben noch einmal erleben? Nein! Mein Leben ist in mir fast ausgelöscht. Ich habe keine Erinnerungen. Sehen Sie mich nicht so erstaunt an, lieber Freund. Es ist so! Ich fühle die Töne, und die Sehnsucht nach Lachen und Leben ermdet in mir. Mir ist, als wollten mich die Töne mitreißen in ein ewiges Reich der Sonne. Manchmal ist mir, als ob ich unter spielen den Kindern läge.“

Dann stand er auf und legte den Arm um des Alten Schultern.

„Genug, genug des Ohrenschmausens, lieber Freund! Jetzt kommen Sie mit zu den anderen, zu Hallenbach und zu Anne Walthaus, die Ihre Entstelltheit so reizend betreut. Wir wollen ein wenig Silvester feiern.“

Die beiden Hausmeister des Verwaltungsgebäudes hatten sehr strenge Anweisungen und ließen zu Karner keinen Menschen, mit dem nicht Hallenbach vorher gesprochen hatte.

In der Silvesternacht hatte der ehemalige Feldwebel Seifert Dienst.

Er saß am Fenster und schaute über den weiten Platz, der vor dem Verwaltungsgebäude lag und den zwei große Bogenlampen erhellten.

(Fortsetzung folgt.)

Der grosse Karner

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

UNTERBEWUSSTSEIN DURCH VERLAG OSKAR-MEYSTER IN WERDAU (SA)



(35. Fortsetzung.)

„Was er will? Das doch wohl, Fräulein Walthaus. Hesse soll sein Wert, und es hilft gewaltig. Die Lebensbedingungen des Volkes will er verbessern.“

Anne schüttelte den Kopf. „Ich glaube doch... daß Herr Karner der Welt noch nicht gesagt hat, was er will; daß er eines Tages mit der Öffentlichkeit, die alle seine Handlungen bis jetzt kennzeichnete, der Welt ein großes Wort, eine große Tat hinwirft. Etwas ungeahnt Großes!“

Hallenbach sah sie forschend an. Begeisterung war in ihren schönen Augen, die ihm von Tag zu Tag besser gefielen.

Sie war schön, die Anne Walthaus, nicht eine ebenmäßige Puppenähnlichkeit, nein, alles an ihr war Wille und Kraft. Voll Staunen hatte Hallenbach bemerkt, wie der Grundzug des Karnerischen Wesens, der auch auf ihn damals langsam aber sicher überging, die überlegene, vorwärtsdringende Kraft, die beherrschte Ruhe, langsam Anne Walthaus erfüllte.

Karner's Geist siegte.

Und sie beugten sich ihm willig.

„Vielleicht fühlen Sie das Richtige, Fräulein Walthaus. Was auch kommen mag, wir stehen an seiner Seite.“

„Ja! Immer und ewig!“

Das Gespräch brach ab, denn Frau Henze brachte den dampfenden Punsch. Sie schenkte beiden ein und verließ geräuschlos das Zimmer.

Als Hallenbach gekostet hatte, brannte er sich eine Zigarre an und sagte zu Anne: „Eigentlich wollte ich Sie schon lange einmal etwas fragen. Es ist keine Neugier, aber vielleicht geben Sie mir doch Antwort.“

„Gern, Herr Hallenbach!“

„Wie sind Sie zu Herrn Karner gekommen?“

Anne blühte nachdenklich für sich hin, dann neigte sie das Redaillon von ihrem Halse und öffnete es.

„Sehen Sie sich das an, Herr Hallenbach!“

Er betrachtete das Bild und war überrascht. Dann sah er Anne verwundert an. „Das ist Herr Karner, trotz des Bartes. Da kann ich mich nicht irren.“

„Und doch irren Sie! Das ist mein Bruder Martin, der um zwei Jahre tot ist. Ich habe ihn unendlich lieb gehabt,

und... als ich Herrn Karner's Bild in einer Zeitschrift sah, bin ich fast wahnsinnig geworden. Es war meines Bruders Bild und... es war doch Karner. Ich hielt es nicht aus und bin zu Karner gereist, um ihn zu sehen und damit Frieden zu finden.“

Hallenbach hatte ihr mit höchstem Interesse zugehört.

„Und Sie fanden Frieden? Sie überzeugten sich von dem Irrtum?“

„Ja, ich fand Frieden und danke Herrn Karner, der mir einen Platz, eine Arbeit gab, die mich zwingt, alle Kräfte zu entfalten, was mich glücklich macht.“

„Ich verstehe Ihr Entsetzen, Fräulein Walthaus. Die Weltlichkeit ist so ungeheuer stark... wie bei Maximilian Michailoff. Es ist gut, daß Sie jetzt beruhigt sind. Oder glauben Sie, daß hier ein Geheimnis walten könnte?“

Sie sann nach und schüttelte den Kopf. „Nein, ich glaube es nicht. Er ist Karner und kein anderer. Wir haben meinen Bruder begraben. Es ist unmöglich. Und doch... drei-

mal hatte ich die Ehre, Herrn Karner's Gast zu sein... und jedesmal war es ein Wort, ein Ton, der mich erschrecken machte. Mein Bruder sprach anders. Leise, vertraut, seine Stimme klang wie abgebrochen. Karner's Stimme ist dunkel, wie der Klang einer Glocke. Er kann es nicht sein. Doch wenn er mich ansieht, dann sind es die Augen meines Bruders, in die ich schaue.“

„Selbst! Selbst! Wir sind dem Menschen Karner so nahe, sein Ich liegt so klar vor uns... und doch wird er uns ewig ungründlich bleiben.“

Karner sah währenddessen in seinem Musikzimmer und lauschte den Klängen der herrlichen Orgel. Cramer war ein Meister in seiner Kunst. Die gewaltigen Werke eines Bach ließ er erstehen.

Mit geschlossenen Augen, in's Haupt in die Hände vergraben, ließ Karner still und lauschte.

Was ging in ihm vor?

Der letzte Ton verlang.

Cramer war... den Kopf dem Lauschenden zu. Stolz und Glück war in ihm, als er sah, wie Karner in der Musik aufging.

„Herr Karner“, sagte er leise, behutsam.

Der Lauscher fuhr auf, sah ihn an und fand sich langsam in die Wirklichkeit zurück.

„Das war Bach, Herr Karner. Der hat's in sich. Gegen ihn sind wir alle Stümper, wir Herren Komponisten. Auch der alte Cramer. Hab' nämlich früher auch einmal kompo-

Zimmer des Schreckens setzen werde. Darauf öffnete sich die Tür und die beiden Herren traten der ängstlich Zurückweichenden lachend entgegen. Hinter ihnen kam der kranke Bruder, und seine lebhaften Augen leuchteten in neuem Glanze unter der hohen Stirn. Er hielt einen Paden Hefte unter dem einen Arm, den das Unglück von Alcaza ihm gelassen hatte.

„Fertig, Schwesterchen! Endlich fertig, wie ich versprochen hatte, zum frohen Weihnachtsfest!“ rief er und reichte ihr die Hefte. Aber der Pfarrer mußte der ganz Verwirrten noch zureden, ehe sie wagte, einen Blick darauf zu werfen. „Lesen Sie, teure Schwester! Bald werden die Töchter Ihres Bruders die Welt vom einen Ende bis zum anderen erfüllen!“

Da nahm sie denn und las auf dem Umschlag des ersten Heftes den Titel: „Der sinnreiche Ritter Don Quixote de la Mancha, von Miguel de Cervantes Saavedra“.

Aus Nah und Fern.

Bottrop, 23. Dez. Auf Beche Prosper III wurde ein 19jähriger Schlepper, als er sich zur Orientierung über die Barriere des Hörderfaches beugte, von einem herunterfahrenden Hörderford gegen die Schutz-Ränge gedrückt. Ein schwerer Schädelbruch hatte seinen sofortigen Tod zur Folge.

Hamm, 23. Dez. In dem benachbarten Bodum war es zwischen den an der Wormhaldestraße wohnenden Eheleuten K. zu Streitigkeiten gekommen, in deren Verlauf die Frau von ihrem Mann mit einem gefährlichen Instrument bedroht wurde. Die Frau floh in ihrer Angst zu der im Erdgeschoße wohnenden Familie. Der Mann wollte ihr die Treppe hinunter nachstellen, trat einen Fehltritt, stürzte die Treppe hinunter und erlitt einen schweren Schädelbruch, dem er fast augenblicklich erlag.

Vortmund, 23. Dez. Die Frau eines Arbeiters im Hause Huhnenstraße 25 hatte ihr fünf Monate altes Kindchen im Kinderwagen neben dem in voller Glut brennenden Herd stehen. In der kurzen Zeit, da sich die Frau entfernt hatte, stürzte das Kindchen auf die glühende Herdplatte und mußte mit schweren Brandwunden an Kopf und Armen ins Krankenhaus gebracht werden.

Vortmund, 23. Dez. Gestern Abend kam es in einer Wirtschaft in der Nähe von Mengede zwischen den Vergleuten Wedertrupp und Bommer zu Meinungsverschiedenheiten, die in eine Schlägerei ausarteten. Wedertrupp, der zu Boden geschlagen wurde, verließ die Wirtschaft und holte seine Jagdflinte, mit der er seinen Kameraden niederschoss, als dieser die Straße betrat. Der Tod trat sofort ein. Der Erschossene hinterließ Frau und acht Kinder. Der Täter, ein gewalttätiger Mensch, flüchtete, konnte aber jetzt verhaftet werden.

Wietfeld, 23. Dez. In der Papierfabrik Roholst N.-G. in dem benachbarten Hülligsdorf geriet der an einer Schleifmaschine beschäftigte Arbeiter Schlink in



Sibirischer Winter in Italien.

Auch der sonst so sonnige Süden ist von der Kälte stark betroffen und die „Ewige Stadt“, die schon lange keinen Schneefall zu verzeichnen hatte, ist in ein dichtes Winterkleid gehüllt. Unsere Aufnahme zeigt die Palmen auf dem Monte Pincio in Rom in weißem Gewande, im Hintergrund die schneebedeckten Kuppel der St. Peterskirche.

das Getriebe der Maschine. Da sie nicht schnell genug zum Stehen gebracht werden konnte, wurde dem Bedauernswerten eine Hand abgerissen.

Weizenhurn, 23. Dez. Im benachbarten Mülheim ist ein alter Kriegsveteran das Opfer eines tragischen Unfalles geworden. Der alte Mann begab sich abends auf den Weg, um in einem Nachbarort Verwandte aufzusuchen. Als der Mann am nächsten Tage nicht zurückkehrte, wurde nach dem Vermissten geforscht, der dann mit einer Schädelverletzung ertrunken in einem Schaffensgraben aufgefunden wurde. Man nimmt an, daß der Mann infolge der Kälte ausgerutscht ist und sich dabei verletzt hat und im bewußtlosen Zustand ertrunken ist.

Uderbach, 23. Dez. Gestern Abend ereigneten sich auf der Landstraße zwei schwere Kraftwagenunfälle. Ein Wagen, der aus der Richtung Hünningen kam, geriet ins Schleudern und überschlug sich. Dabei kam ein Proturist aus Hünningen unter den Kraftwagen zu liegen und wurde derart zugerichtet, daß er nur als Leiche hervorgezogen werden konnte. — Auf der Landstraße nach Bladt stürzte das Auto des Dr. Klein aus Krust in einen Graben und überschlug sich. Klein sowie seine Begleiterin kamen unter das Auto zu liegen und mußten schwer verletzt ins Krankenhaus geschafft werden.

Düsseldorf, 23. Dez. Der frühere Chauffeur Otto Hanebed wurde wegen Falschmünzerei zu drei Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Sein Hausvater, der Kaufmann Otto Hülling aus Düsseldorf-Oberkassel, wurde wegen Begünstigung zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Auf dem Reuther Schützenfest wurden die beiden im September bei ihrem unsauberen Handwerk er-

wischt. Hülling wurde sofort verhaftet, Hanebed zwei Tage später.

Quisburg, 23. Dez. Heute mittag stürzte am Marienort ein Baugerüst ein, wobei drei Arbeiter mit in die Tiefe gerissen wurden. Einer wurde schwer, die beiden anderen erheblich verletzt. Der Schwerverletzte mußte sofort ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Bonn, 23. Dez. Eine furchtbare Tragödie hat sich gestern hier abgespielt. Eine Frau, die schon seit längerer Zeit an Verfolgungswahnsinn litt, ging mit ihren beiden Kindern im Alter von 2½ Jahren und 2¼ Monaten in den Rhein. Alle drei ertranken. Die Leiche des 2¼ Monate alten Kindes wurde bereits gelandet. Die Frau war bereits früher schon einmal in der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt untergebracht.

Oberhausen, 23. Dez. Im Eisenbahnbetrieb des Balzwerths der Gute Hoffnungshütte entgleiste ein Wagen und prallte gegen einen auf dem Nebengleis stehenden Güterzug. Ein Rangierer, der sich auf dem entgleisten Wagen befand, wurde zwischen den beiden Wagen totgequetscht.

Düsseldorf, 23. Dez. Gestern Abend kurz vor 9 Uhr brach in der Lackiererei des Reichsbahnausbesserungswerkes ein Brand aus, der bei der leichten Brennbarkeit des Materials, zumal die Tischlerei damit verbunden ist, sehr leicht ungeheuren Schaden hätte verursachen können. Dem ungemein raschen und energischen Zutaten unserer gesamten Feuerwehr ist es jedoch zu danken, daß ein nicht erheblicher Schaden entstand. Infolge Schleuderns der Drehleiter auf der vereisten Straße fielen zwei Feuerwehrleute vom Auto und erlitten Kopfverletzungen, die jedoch sofort notverbunden wurden.



Weihnachtsabend! Aber kein Weihnachtswetter? Oder ist das vielleicht ein Weihnachtswetter? Dieser Subdelregen, dieser trostlose Matsch draußen auf den Straßen.

Ich wollte heute mit einem wunderschönen Reim anfangen, einem Reim, wie er zum heiligen Abend und zum Weihnachtsfest paßt. Aber aus lauter Ärger darüber, daß der wunderschöne Weihnachtsschnee und alles was damit zusammenhängt nun im wahren Sinne des Wortes wieder zu Wasser geworden ist, — aus lauter Ärger darüber fällt mir nichts Gesehtes ein. — Tauwetter — Sauwetter, — nein, das kann man heute nicht schreiben. Regenwetter — Donnerwetter, — nee, das reimt sich auch nicht. Bleiben wir also bei der Prosa.

Da dachte nun, man hätte man wieder wie in früheren Jahren ohne ironische Bemerkungen Schlittschuhe und Rodelschlitten auf den Gabentisch legen können. Und schon ist es wieder Schlittschuhe. Anstatt dessen schenken wir Regenschirm und Gummischuhe — wie dieses auch in den letzten Jahren zu Weihnachten stets angebracht war.

Und unsere Geschäfte, die waren fast alle so entzückt über den Schnee und über den Frost. In den acht Tagen, wo der Schnee lag, ist hier mehr an warmen Sachen gekauft worden als in der ganzen Zeit vorher. Es ist nicht zu sagen, wie so ein Weihnachtswetter auf die Weihnachtstimmung wirkt. Da möchte jeder zu Weihnachten noch etwas warmes schenken, etwas, was der Frost und Schneewitterung angepaßt ist. Man konnte am Samstag und Sonntag und den folgenden Tagen in dieser Beziehung Studien machen, die direkt rührend waren. Da sah man Männer, die gefütterte Damenhandschuhe und wollene Jumper kauften. In einem Geschäft wurde so ein Nichtschmann ganz verlegen, als die Verkäuferin die passende Mütze zum Jumper zeigte und fragte, ob er die dabei kaufen wollte. Eine Sportmütze sagte der Mann, ja, dann den meine Frau so etwas tragen?

Aber dann überzeugte er sich, wie warm so eine Mütze ist und er kaufte sie. Ganz egal, ob die Frau sie tragen konnte oder nicht. Es sollte ja für den Weihnachtstisch sein, da werden große Leute meist wieder zu Kindern. Auch Männer, bei denen die Verstandeseigenschaften sonst viel klarer an die Oberfläche treten, wie die Eigenschaften des Gemütes.

Gute Menschen haben etwas vom Kinde an sich, das sieht man an solchen Tagen.

Merke! Kindliche Angewohnheiten konnte man bei dem herrlichen Schneewetter ganz besonders wahrnehmen, speziell beim

Schneekluten. Nein, was die Bocholter Männer Schnee Kluten können, da ist rein ein Ende von weg, nur daß es sich bei den mit Schnee Besetzten weniger um die eigene Frau und Kinder handelt, sondern um nette junge Mädchen, bei denen man die Spuren der Schneeballschlacht dann noch lange hinterher an dem auffallenden Rot der frischgewaschenen Backen und den nassen Stellen auf dem Mantel beobachten konnte.

In der Nähe der Karstadt'schen Fabriken hätte sich am Dienstag inmitten der weißen Landschaft beinahe ein blutiges Drama abgespielt, ein Drama, hervorgerufen durch Schneekluten.

Es ist eine vielbeschäftigte Tatsache, daß ein normaler junger Mann einem dito jungen Mädchen in einer Schneelandschaft nicht begegnen kann, ohne wenigstens den Versuch zu machen, einen Ball zu formen und nach ihr zu zielen. In diesem Falle blieb es nun nicht bei dem Versuch, sondern der Ball wurde mit großer Wucht geworfen und er traf das junge Mädchen nicht gerade weich und lind, wie sich das eigentlich für einen Schneeball gehört, in den Backen. Der junge Mann, der sichtlich in einer Schlagballmannschaft war und nur mit festen Bällen umzugehen wußte, hatte den Schnee, der nicht recht kleben wollte, mit Wasser angefeuchtet. Dadurch entstehen bekanntlich die gemeinen Wurfigeschosse, die schon so manchen Streit entfacht haben. Das Mädchen schrie laut auf und einige Kameradinnen, die gleich ihr auf dem Wege zur Fabrik waren, teilten diesen Tatbestand dem in der Nähe weilenden Bräutigam der Betroffenen mit. Na, und das es eine kleine Schlägerei gab, kann man gut verstehen. — Wie gesagt, es wäre beinahe ein blutiges Drama geworden, aber die grimmige Kälte hat die Beiden wohl zu einem schnelleren Abschluß veranlaßt. Hoffentlich ist die Weihnachtstimmung aller Beteiligten dadurch nicht allzusehr gestört. Es ist bei diesem Dreiwetter schwer genug, in eine richtige Weihnachtstimmung hineinzukommen, wenn man sie endlich hat, soll man sie festhalten.

Wißt ihr übrigens, was unsere Grenzwarde für ein schönes Weihnachtsgeschenk bekommt?

Eine neue Wohnung bekommt sie, oder genau genommen sogar zwei neue Wohnungen, eine pittoreske kolossale geräumige an der Kaiser Wilhelmstraße für den vergrößerten Druckvertrieb und außerdem in der Nähe der alten am Ostermarkt eine Annahme- und Ausgabestelle, um den Bocholtern, die nun einmal „den Löff“ nach dieser Richtung hin haben, auch weiterhin einen bequemen Grenzwarde-Verkehr zu verschaffen.

No tiefer doch es an. sagte meine Nachbarin, die Frau Kiesel, gestern zu mir, als wir über diese Angelegenheit sprachen, dann wird es ja jetzt wohl klappen. Ich küßte mich auf diesen Auspruch hin als Mitarbeiter der Grenzwarde natürlich tief getränkt und fragte in Tönen höchster Entrüstung: „Ja, hat es denn bisher bei uns nicht immer geklappt?“ „Das wohl“, sagte sie, und die Grenzwarde ist ja eine sehr schöne Zeitung, ich möchte sie um nichts in der Welt missen, allein schon wegen der schönen Romane, die immer darin stehen. Ich sage Ihnen, ich bin sonst ein friedliebender Mensch, aber wenn mir abends die Grenzwarde von der Treppe wegnimmt, dann bekomme ich eine Pestleumut, denn die Romane der Grenzwarde sind derartig interessant, daß ich auf die jeweilige Fortsetzung genau so verdaue!

bin, wie unsere politischen Mannsleute auf die Fortsetzung der „Jugendromanen“ Abstrichtungsmaßnahmen unserer friedlichen Nachbarn. — Na, und da war ich denn schon mal mächtig giftig darüber, wenn die Grenzwarde abends so spät kam. Als ich neulich mal bei der Redaktion war und mich deswegen beschwerte, da sagten die, sie wären jetzt gerade im Umzuge nach dem neuen Lokal und sie wären überhaupt in der letzten Zeit in dem Lokal an der Osterstraße zuviel eingeschränkt gewesen. Na, und aus dem Grunde, meinte sie, wäre es so sehr zu begrüßen, wenn der neue Betrieb an der Kaiser Wilhelmstraße eröffnet würde. Ich fand diesen Auspruch der Frau Kiesel sehr nett und pflichtete ihr in allem bei. Sie hat mir auch sonst noch allerhand erzählt, verschiedene Gespräche, die über die letzte Stadtverordnetenversammlung geführt werden und dann noch so ein paar Vorkommnisse aus der Stadt, aber das ist kein Thema für die Weihnachtsplauderei.

„Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind“, lautet die Himmelsbotschaft, die uns an jedem Weihnachtstfest aufs neue verkündigt wird. In den Weihnachtstagen soll man nicht kritisieren und nicht stänkern, das paßt nicht zur Weihnachtstimmung. Beim Scheine der Weihnachtsterzen will man was anderes lesen, wie kommunale Vorkommnisse und blöde Streitschlichtungen.

„Friede den Menschen auf Erden.“ — Schon stehen die festlich hergerichteten Tannendörner fix und fertig in Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Und wir Menschen nicht minder.

Noch ein paar Stunden, dann klingen die Weihnachtsglocken und wir vergessen für einige Tage alles, was uns das Leben sonst häßlich und schwer macht. „Fröhliche Feiertage“, sagen die Menschen schon in diesen Nachmittagsstunden, wenn sie sich draußen begegnen und sie denken bei dem fröhlichen Wunsch an alles, was die Feiertage fröhlich und schön und — jeder macht Juchhe, auch das Beste. In keinem Tage des Jahres wird der Magen so in Anspruch genommen, wie an solchen Feiertagen.

Was wäre Weihnachten ohne Nüsse und Marzipan, ohne Gebäck und Liköre, ohne Gänsebraten und alle die vielen mehr oder weniger teuren Vedereien. Wie kann ein Mensch von Weihnachtstagen reden, wenn er sich noch nie mit wonnigem Stöhnen den Bauch festhielt, und auf alle Reden nur das Eine bemerkte: „Ich kann nicht mehr.“ Das gilt nicht nur für Kinder, oh nein, wir haben am Anfang unserer Weihnachtspaulerei schon festgestellt, daß in den Weihnachtstagen auch die Erwachsenen wieder zu Kindern werden und das gilt ganz besonders in Bezug auf die Esserei.

Wenn ihr also einen guten Rat von mir annehmen und eure Uebertretungen hinterher nicht bitter büßen wollt, so haltet Euch an die Mahnung des seligen Vaters: „alles mit Mäßen.“ Alles mit Mäßen, — dann werden wir auch bei den herrlichsten Weihnachtstafeln glücklich um die Klippe der Magenverstimnungen herumsteuern.

Bedenkt!

Nichts ist schwerer zu ertragen, als eine Reihe von guten Tagen. Bei einem ganz verdorbenen M...

Vom Jahrmarkt des Lebens

* Die ideale Frau. In einem inter-
essanten Werk, „Intime Gesellschafts-
briefe des 18. Jahrhunderts“, das in
England erschienen ist, findet man ein
nach damaligen Begriffen ideales weib-
liches Wesen geschildert. Ob es solche
Idealgestalten wirklich gegeben hat, ist
zu bezweifeln. Doch soviel steht fest, daß
die Frau, auf die jene Schilderung zu-
trifft, auch heute noch als der Inbegriff
weiblicher Vollkommenheit gelten würde.
In dieser Beziehung hat die Mode in
ihrem wechselvollen Lauf nichts geändert.
Es handelte sich darum, eine geeignete
Lebensgefährtin für den jungen Herzog
von Hamilton, den Sohn des Herzogs
von Argyll, zu finden. Der Philosoph
Dr. Moore, der den jugendlichen Aristokrat
auf einer Europareise begleitete
und befähigt von der Furcht gepeinigt
wurde, sein temperamentvoller Schütz-
ling könne sich unrettbar in eine nicht zu
ihm passende Dame verlieben, entwarf
jene Schilderung eines idealen Weibes,
wie er es dem jungen Herzog wünschte.
„Eine schwache, charakterlose Frau“,
sagte Moore an die Herzogin von
Argyll, „würde Ihr Sohn, und war sie
schon wie ein Engel, nach kaum sechs
Wochen verachten. Die geringste Kofette-
rie würde ihn beleidigen und unglück-
lich machen, denn er ist eifersüchtig von
Natur und hat zu hohe Begriffe von
weiblichem Deforum. Ein hochmütiges
und launisches Weib aber mühte er bald
verabschieden, und in dem einen wie in
dem anderen Falle würde er die ihm
angehörte schließlich vernachlässigen
oder ganz verlassen. Wahrscheinlich
kam der Herzog nur mit einer Frau
zurecht, die folgende Eigenschaften be-
sitzt: Sie muß gesund, schön und pflicht-
bewußt sein, elegant und bescheiden zu-
gleich in ihren Manieren; es ist selbst-
verständlich, daß sie in der Unterhaltung
mit Herren die strengste Reserve beobach-
ten muß. Sie muß geistvoll und witzig
sein, doch darf sie sich nicht damit her-
vorheben und vor allem niemals zeigen,
daß sie besser unterrichtet ist als ihr
Gatte. Wohlwollend und menschenfreund-
lich soll sie sich geben und einen klugen
Charakter besitzen in dem Wunsche, ihren
Gatten ein wichtiges Amt im Staats-
dienst einnehmen zu sehen. Wahrer
Freundschaft und treuer Liebe muß sie
fähig sein, doch darf sie ihrem Mann
nicht zuviel von der letzteren offenbaren,
da sie ihm dann leicht uneben werden
könnte.“

Von großen Männern

* Victor Hugo Unglückssohn. Am
18. November 1836 wurde in Paris zum
erstenmal die Oper „Esmeralda“ auf-
geführt, deren Dichter Victor Hugo nach
seinem Roman „Notre Dame de Paris“
hervorgegangen war. Victor Hugo, als
Komponist, Schriftsteller und Dichter
bekannt, hatte sie in Musik gesetzt.
Die Aufführung erlebte einen jam-
mervollen Durchfall und war der Aus-
gangspunkt einer Reihe von fatalen
Ereignissen. Schon während der Auf-
führung wurde die Bühne von furcht-
baren Schauern durchzuckt, was zur
Verwirrung der Zuschauer führte. Nach
der Aufführung verlor Victor Hugo den
Verstand, der Dichter, der einst die
Hauptrolle spielte, wurde der be-
trübte Tenor Mourrit, der ebenfalls bei
der Aufführung mitgewirkt hatte, endete
in geistiger Umnachtung durch Selbst-
mord. Ein Schiff, das den Namen
„Esmeralda“ führte, scheiterte an der
Küste Irlands und ging mit Mann und
Maus unter, und ein Pferd des Herzogs
von Orleans, das gleichfalls auf den
Namen der Heldin des berühmten
Hugoschen Romans getauft war, rannte
während eines Wettrennens mit einem
anderen Rennpferd zusammen und blieb
mit zerhacktem Schädel tot auf dem
Platz.

* Kranke Zimmerpflanzen. Wenn
das Wachstum einer Zimmerpflanze
merklich nachläßt und die Färbung der
Blätter blässer und gelblicher wird, kann
man annehmen, daß Mangel an Nah-
rung eingetreten ist, indem die Wurzeln
die Erde ausgezogen und erschöpft haben.
Eine Abhilfe kann nur durch Ver-
pflanzung geschehen. Man nimmt die
Pflanze aus dem Topf, indem man die
linke Hand auf ihn legt, so daß der
Stamm oder der untere Teil zwischen
dem ausgestreckten Mittelfinger heraus-
ragt, dreht das Ganze so um, daß die
Krone nach unten gerichtet wird, und
stößt mit dem Topfrand einige Male leise
auf, worauf man mit der rechten Hand
den Topf abheben kann und nun den
bloßen Ballen vor sich hat. Der Füll-
boden der Wurzeln wird mit einem Messer
rund abgeschnitten und mit einem spitzen
Hölzchen lockert man zwischen den Wur-
zeln den übrigen Ballen sorgfältig auf,
um die nach dem Abschneiden glatt er-
scheinenden Flächen wieder raub zu
machen und so eine innigere Verbin-
dung mit der frischen Erde zu erleichtern.
Kranke, an der bräunlichen oder schwärz-
lichen Färbung erkennbare Wurzeln sind
wegzuschneiden. Der neue Topf muß
etwas zwei Zentimeter größer als der
frühere sein. Das am Boden befind-
liche Abzugsloch bedeckt man mit einer
Erdbeere, breitet darüber einige Holz-
stößen oder auch Moos, bringt darüber
eine Schicht frischer Erde, die man an-
drückt, setzt den Ballen auf, der so hoch
stehen darf, daß er etwa 1/2 Zentimeter
vom Topfrand überragt wird, und füllt
nun am Rande herum frische Erde ein,
bis der Topf gefüllt ist und der Ballen
feststeht.

Der Kausatz

* Die Zimmerblumenpflege. Bei der
Pflege der Zimmerpflanzen spielt das
Begießen eine Hauptrolle. Man darf
nur gießen, wenn es die Pflanzen nötig
haben. Ist die obere Erde im Topf
trocken geworden, so gießt man abgekan-
denes zimmerwarmes Wasser auf die
Erde bis an den Rand des Topfes.
Niemand sollte gegossen werden, wenn
die Blumen von der Sonne beschienen
sind, vor allem aber nicht mit kaltem
Wasser. Geht dies, so tränkelt die
Pflanze oder stirbt vielleicht gar ab. Ist
die Erde im Blumentopfe zu trocken ge-
worden, so gibt man nicht zuviel Wasser
auf einmal, sondern durchdringt sie all-
mählich mit lauwarmem Wasser. Im
Sommer, im warmen Zimmer und zur
Mitternacht verlangen die Pflanzen immer
mehr Wasser als im Winter. Zump-
pflanzen, wie zum Beispiel Calla, sind
immer feucht zu halten. Auch ist das
Wasser bei ihnen nicht auf die Erde zu
gießen, sondern in den Blumentopf-
unterfaß. Die Luft im Zimmer darf
im Winter für die Pflanzen nicht zu
trocken sein. Daher empfiehlt es sich,
in geheizten Zimmern die Blumen mit einer
Blumentopfscheibe dann und wann zu be-
sprühen.

Der Kausatz

* Das Schwimmen. Eine der besten
Betätigungen für den Körper ist das
Schwimmen, weil alle Gelenke hierbei
bewegt werden und die Lunge zu aus-
giebigen und tiefen Atemzügen gezwun-
gen wird. Wo die Gelegenheit sich dazu
bietet, soll daher möglichst oft ein
Schwimmbad genommen werden, und
das gilt nicht nur für den Knaben und
den Mann, sondern auch für das Mäd-
chen und die Frau. Freilich muß man
darauf achten, daß die Schwimmbe-
wegungen stets langsam und gleichmäßig
geschehen, und man darf sich beim
Schwimmen nicht außer Atem haften,
weil sonst leicht Herz und Lunge in die-
ser oder jener Weise gefährdet werden
können. Ein zu langes Verweilen im
Bade ist wegen des damit verbundenen
Wärmeverlustes nicht von Vorteil. Man
braucht keineswegs sich mit wenigen Mi-
nuten zu begnügen, denn da der Kör-
per beim Schwimmen in Bewegung
bleibt, erzeugt er in reicher Menge fort-
während neue Wärme; aber über zwanzig
Minuten sollte doch niemand ein
Schwimmbad ausdehnen. Die See mit
ihrem Salzgehalt gestattet eine längere
Badezeit. Nach dem Bade empfiehlt sich
schnelles und kräftiges Abtrocknen; es ist
nicht rätlich, mit nassem Körper lange
außerhalb des Baders zu verweilen,
wie es Kinder gerne tun.

* Wann soll man Wasser trinken?
Jedenfalls nicht zu oft! Die Gewohn-
heit mancher Kinder, häufig einmal
zum Wasserhahn zu laufen, um zu trin-
ken, ist eine Unart. Man trinke nur,
wenn man Durst hat. Leider wird das
Wassertrinken, ähnlich dem Biertrinken
der Männer und dem Kaffeetrinken der
Frauen, bei vielen Menschen zu einer
Art Leidenschaft. Zuviel Wasser im
Leib belastet unnötig die inneren Or-
gane, läßt die Niere nicht zur Ruhe
kommen und erschläft den Körper, statt
ihn zu kräftigen. Frühmorgens einen
Schluck Wasser zu trinken ist gesund. Un-
mittelbar nach der Mahlzeit trinke man
jedoch nicht ohne Durstgefühl, der nach stark
gewürzten oder fetten Speisen leicht ein-
tritt. Am wenigsten dem Körper zuträglich
ist das Trinken vor dem Zubettgehen.
Sicher würde mancher, der über schlech-
ten Schlaf klagt, weniger trinken, wenn
er wüßte, daß das viele Schlucken des
Leibes mit Flüssigkeiten die Ursache
seiner Schlaflosigkeit ist.

Der Kausatz

* Scherzsilbenrätsel.
Mein erstes ist ein halber Jude,
Mein zweites zu zwei Dritteln Christ,
Sieh, wenn du beides eingeschmolzen,
Was nun daraus entstanden ist.
Wandtrüffel.
Zuch ist in Kleid zu verwandeln mit
Hilfe von flecken Wischenswürstern. Es
darf immer nur ein Wischstab hin-
geführt, weggeschoben oder ausgetauscht
werden. (Es gilt als ein Wischstab.)
(Auflösung in nächster Nummer.)
Auflösung der Rätsel aus voriger
Nummer.
Verschiedenartiges: Beethoven —
„Mondscheinsonate“.
Kreuzrätsel: 1-2 Bozen, 3-4
Lama, 1-3 Pola, 1-4 Roma, 4-2
Wagen, 4-5 Wade, 3-5 Lade, 5-2
Dehen, 5-6 Defan.

Unterhaltungsblatt

Beilage zur Grenzwaite

König und Kärner

Roman von Rudolph Stratz

(31. Fortsetzung.)

Sein Jörn war verfloren. Es war kein Haß mehr in
ihm. Das lag alles schon dahinten... versank...
mußte sich erfüllen... Er dachte sich: Auch diesen Weg
muß ich gehen... Auch das muß ich erleben... durch
meine Schuld und durch ihre... ich kann nicht anders...
An dem Tage, an dem ich nicht mehr kämpfe und irre, an
dem bin ich nicht mehr.

Es dämmerte schon.
Stundenlang war er durch
das Menschengetöse der
Straßen geschritten. Nun
blieb er stehen. Er war schon
an der Grenze der Vorstädte.
Eintönige Kesselfasern links
und rechts. Er hatte Mühe, sich
zurechtzufinden. Und doch:
dies schmale Gehsteig mit dem
Zigarrenladen unten kam
ihm bekannt vor. Da wohnte
Eva Römer. Drei Treppen
hoch. Er unterließ deutlich
die drei Fenster Front ihrer
beiden Stuben. Und gerade,
als er hinaufblickte, erblickte
er plötzlich, wie ein Stern
in der Nacht, zwei der Schei-
ben. Die Vorhänge waren zu-
gezogen. Nun sah sie auch dort
oben, den langen, stillen
Abend, den blonden Kopf über
ihre Arbeit gebeugt, Arbeit
für andere... für die Armen und Armen. Er sagte
sich: Du könntest längst eine müßige Millionärin sein und
meine Frau und bist da oben du selbst und erfüllst selbstlos
eine frei gewählte Pflicht. Da, in dir, schlägt das Herz
unserer Zeit. Und in ihm war ein Trost der Gemeinsam-
keit, während er langsam weiterging.

In dem Schuppen draußen in der Fabrik kauerten er
und Robert Kienast beim Schein des elektrischen Lichts
noch lange vor dem Motor, lösten alle Schrauben, unter-
suchten seine Rieten und Bolzen und Federn und Angel-
lager, ob ihm die heutige Gewaltsfahrt nicht geschadet hatte,
und nichten befriedigt: ohne Risse und Sprünge, kamp-
bereit, stand der stählerne Renner da. Dann baulen sie
vorsichtig noch einmal den Bergaser aus. Dann baulen sie
Luxe Dife und Düsenadel, Konus und Schwimmer...
mitten drin sprang der junge Schlosser plötzlich mit einem
Tigerfah nach der Tür: „Sie horche wieder drauß... sie
horche...“ — „Nach nur auf!“ Robert Kienast riß die
Zugeltüren auseinander. In der jähen Lichtflut standen
im Dunkeln, von der Helle fast geblendet, ein paar Herren,
im Schatten hinter ihnen noch einige Werkmeister oder
Monteure. Werner Winterhalter lachte ihnen in die ver-
dunkelten Gesichter. „Guten Abend! Ich kann Sie leider
nicht auffordern, einzutreten. Wir sind hier gern unter uns.“

(Nachdruck verboten.)

„O bitte! Wir gingen nur gerade zufällig vorbei und
da...“
Werner Winterhalter hob die Metallkapsel in der ge-
schlossenen Hand hoch, so daß sie niemand draußen er-
kennen konnte. Ihm war, als schwänge er ein Schwert.
Seine Augen blühten kampflustig nach all den Stürmen
dieses Tages. „Auf die Menzler, meine Herren!“ sagte er.
„Von heute ab ist der Krieg
erklärt. Wir zwei hier sechten
gegen euch alle!“

Dreizehntes Kapitel.

„Die alte Maschin taugt
mir mehr!“ sagte Leopold
Winterhalter mit schwacher
Krankstimm... „Wenn ich
so denf, Amalche, wie ich ein
junger Mann war und um
dich angehalten hab, da haben
dein Vater und ich uns hin-
geseht und den lieben langen
Abend miteinander über-
reiner getrunken, bis wir
uns vor leeren Flaschen auf
dem Tisch nicht mehr haben
sehen können. Damals war
ich ein anderer Kerl. Aber
jetzt... ach, du liebe Zeit...“
Seine Frau schwieg. Sie
sah neben dem Bett des
Fabrikanten. Es ging ihr
für andere... für die Armen und Armen. Er sagte
sich: Du könntest längst eine müßige Millionärin sein und
meine Frau und bist da oben du selbst und erfüllst selbstlos
eine frei gewählte Pflicht. Da, in dir, schlägt das Herz
unserer Zeit. Und in ihm war ein Trost der Gemeinsam-
keit, während er langsam weiterging.

manches durch den Kopf. Ja — jetzt bist du brav, Alter!
... Aber früher... Wein, Weiß und Gefang... Der
Gefang noch am wenigsten. Der Leidende richtete sich
grimmig in den Rissen auf und nahm einen Schluck
Mineralwasser. „Pfui Rudud!... Das soll der Sanitätsrat
selber sanften! Er ist ein Esel, Mutter!... Apfel-
kompott... Zwiebäcker... Davon wird doch keiner
seht!... Ich brauch Kräfte!... Herrgottsmuer-
schlag...“
Eine Sekunde lang kochte in ihm wieder das hitzige
Fäulnis Blut. Dann sank er ermattet zurück. Lag still.
Einer, der keinen Herbst des Lebens erfahren hatte und
seine milde, frühelchwere Reife. Auf einen überlangen
heißen Sommer war bei ihm über Nacht der Winter ge-
kommen. Leopold Winterhalter war ausgeglüht. Nur
noch ein paar Funken in der Asche. Zwei heiß glimmende
schwarze Augen über dem weißen Bart. In ihnen spiegelte
sich das Wandern der Gedanken.
„Jetzt ist's mit dem Auto kein Kunststud mehr,
Amalche!... Aber wie ich vor fünfzehn, zwanzig Jahren
noch die Chaussee lang gefahren bin, mit bloßem Kopf im
Regen, damals schon sechzig Kilometer in der Stunde...“
„Du sollst dich doch nicht aufregen, Leopold!“ — „Ach,
sei du still!...“ Er trommelte ungeduldig mit den



Einer von ihnen lehnte am Telephon, horchte.

Fingern auf der Bettdecke. Er sah im Geiste seine Maschinen vor sich. Sprach im Fiebernebel mit ihm Schimpfe auf sie. „Warum wohnt ihr denn nicht mehr bergsteigen, ihr Racker, he? ... Soll ich das Neueste! ... Schämt ihr euch net? ... Jedes dreifache Schnaufert laßt ihr vorbeist! ...“ — „Diesmal doch nicht, Leopold! ... Diesmal geht's doch besser!“ — „Lest mir noch mal die letzte Depesche vor!“ — „Du tätest jetzt besser schlafen, Mann!“ — „Vorlesen, sag ich!“ — Leopold Winterhalter hatte sich auf den Ellbogen aufgestützt. Er besaß auf einmal wieder seine alte Pfläzer Donnerstimme. Die Augen glühten. Seine Frau schrak zusammen, gehorchte ängstlich und instinktiv, in der Gewohnheit eines Menschenalters: „Mittelluropäische Tourenfahrt. Zweiter Tag abends. Marke Winterhalter immer noch mit in Front. Alle drei Wagen nahmen ohne Stop den Jausen ...“ — „Mutter ... den Jausen!“ — „... überholten von Meran ab sieben Wagen, liefen als geschlossenes Team in Jausenbrud ein!“

Der Kranke tat einen tiefen Atemzug der Erleichterung. „Uff! Das hör ich gern! ... Jetzt können sie auf einmal wieder klettern, die Schoten! ... Wie die Affen klettern sie, Amalche!“ — „Das verbanst du Werner!“ Die Tür öffnete sich leise. Der Privatsekretär kam auf den Fußspitzen herein. „Gute Nachrichten, Herr Kommerzienrat ... vom heutigen dritten Tag! ... Wir haben über München telephonischen Anschluß mit der Fahrleitung gekriegt! Also es stimmt: bisher hat wirklich nur einer von unseren Wagen Straßpunkte!“ — „Mein Sohn natürlich?“ — „Nein!“ — „Also der Robert Kienast?“ — „Auch nicht. Gerade der Dritte im Bund!“ — „Der Rennfahrer, den ich mir für'n Heidengeld aus Berlin verschrieben hab?“ — „Ja. Der hat das Bed!“ — „... daß dich die Krotz peg!“ — „Aber dafür reißt uns ja die beiden andern glänzend heraus!“ — „Ist jemand unten im Bureau?“ — „Alle Direktoren und die meisten Herren vom Aufsichtsrat sind schon da. Wir erwarten stündlich die Entscheidung.“

Leopold Winterhalter hatte, als ihn plötzlich das schwere Leiden überfiel, es in dem Schweigen seiner großen, einsamen Villa draußen im Millionärsviertel nicht ausgehalten. Mit so nem eigensinnigen Doktor wurde ein Mann wie er noch fertig! Er hatte es durchgesetzt, daß man ihn hier, im Verwaltungsgebäude seiner Fabrik, bettete, wo auch vom Krankenslager aus sein Blick auf seinen geliebten Schloten ruhte, seine Maschinen ihn in den Schlämmern fangen, sein Wille immer noch über Menschen, Stahl und Flammen schwebte. Er reckte sich wieder ungekümmt empor. Nun konnte er von seinem Zimmer aus quer über den Hof in die abendhellen Konferenzsäle zur ebenen Erde schauen. In denen standen, von Tabakrauch umspinnen, viele Herren in erregtem Gespräch. Einer von ihnen lehnte am Telefon, horchte, hing das Hörrohr an den Hals, rief den anderen etwas zu, rannte aus dem Zimmer, kam die Treppe herauf, klopfte, fast schon im Eintreten. Es war der Justiziar, Moritz Kühn.

„Hurra! ... Wir sind glatt über den Zister Berg!“ — „Schreien Sie nicht so, Moritz! ... Mein Mann soll doch Ruhe haben!“ — Abends wird das Fieber doch immer stärker! ... Frau Winterhalter küßte es und schob den andern hinaus, mit einem besorgten Blick auf den Kranken. Der achtete nicht darauf. Sein Kopf war benommen. Kurz darauf fing er an, zu phantasieren, verfolgte rastlos im Hirn die wohlbekannte Rennstrecke ... fuhr mit ... auf tausenden Rädern ... in Sturm und Staub ...

Und am andern Morgen die entscheidende Depesche aus München auf der Bettdecke: „Gut durchgehalten bis zuletzt! Haben sichere Anwartschaft auf dritten, vielleicht sogar halbierten zweiten Preis. Stehen jedenfalls von jetzt ab wieder in Front der führenden Firmen!“

Ein halbes Duzend der Betriebsleiter stand vor Leopold Winterhalters Bett. Die Aufregung spielte noch auf allen Gesichtern. Der kleine, bide Doktor Wähle sagte: „Herrschaften ... hat keiner was plumpfen hören? Das ist der Stein, der uns auf der Bank heut früh vom Herzen gefallen ist! Unter uns: es war uns schon ein bißchen Angst mit der Geschäftsverbindung mit euch! ...“

„Wann kommen denn die drei zurück?“

„Keinen Schimmer!“

„Erst müssen sie doch in München Feste feiern!“

„Ne!“ versetzte Moritz Kühn. „Ich hab eben mit meinem Schwager telephoniert!“

„Na — was sagt denn Werner Winterhalter?“

„Vantette setzen hinterlassen und Alkohol Gift und die Zeit Geld. Sowie die Nachprüfungen heute vorbei sind, setzt er sich auf und fährt mit seinen Leuten die vierhundert Kilometer von München in einem Stück durch!“

„Dann können sie ja morgen vormittag hier sein!“

„... werden sie auch ...“

Leopold Winterhalter sprach nichts weiter. Aber als tags darauf die helle Sommervormittagsstunde die goldene Kränzel auf den Fußboden des Krankenzimmers malte, sah er plötzlich auf die Uhr.

„Jetzt ist's zehn! Vor zwei Stunden sind sie schon durch Forzheim durch. Jetzt pressiert's! ... Schorsch ... geben Sie mir mei Strümpf!“ Der widersprach erschrocken: „Aber, Herr Kommerzienrat!“ — „Mei Unterzeug her ... die Stiefel ...“ — „Der Herr Doktor hat doch so streng verboten ...“ — „Der Doktor soll sich heimgelasse lassen ...“

„... die Hose bei ...“ Schorsch ... ich sag's im guten ... die Hose bei! ...“

„Die Hose bei!“ donnerte Leopold Winterhalter. Er stand schon aufrecht vor dem Bett, immer noch breitshulterig, wie für die Ewigkeit gebaut, trotz der gebeugten Haltung, des eingefallenen Gesichtes ... Er holte mühsam Atem.

„So ... helfe Sie mir mal rein ...“ — „Ne!“ — „Schlips ... oder 's gibt ein Unglück ...“ — „Das gibt's auch, Herr Kommerzienrat!“ — „Maul gehalten!“

„Ich bin hier Herr im Haus! ... Ich reiß euch allen die Ohren ab, wenn ihr mir nicht pariert!“ — „Ich will dabei sein, wenn ... Geben Sie mir den Arm, Schorsch!“

„Sodele ... Man kriegt ganz scheppe Wein von dem langen Liegen. ... Als vordrückt ... die Treppe runter ...“

„Ja. Die Wagen laufen ein!“

„Hurtig, Schorsch ... hurtig ... hatten Sie mich nur fest! Sie sollen mir ohne mich machen ... Ich bin der Mann an der Spritz! Ich hab das alles hier geschafft ...“

„Dred war hier und kaputte Küchentöpfe und tote Katzen, bis ich gekommen bin und gebaut hab! Und jetzt ... da gucken Sie mal hin, Schorsch!“

Lange Wimpel warfen von den Fenstern des Verwaltungsgedäudes ihre flatternden Sonnenschatten über die Kiesfläche des Hofes. Auf dem rechten sich längs der Mauern langhin die Meister und Fahrer und Schlosser der Versuchsabteilung, auf der Schmalfseite die Ingenieure der Konstruktionsbureau, die kaufmännischen Leiter, vorn die Bankvertreter, die Mitglieder des Direktoriums, ein Gewimmel von hundert Menschen. Ihnen gegenüber, in einer Reihe nebeneinander, die drei siegreichen Rennwagen. Die sechs Männer auf den Führersitzen waren so von Schmutz überkrustet, daß sich das Leder ihrer Rennhauben kaum von der Gesichtsfarbe unterschied. Leopold Winterhalter hatte Mühe, seinen Sohn unter dem halben Duzend Sturmgelassen zu erkennen. Er ging auf ihn zu und gab ihm stumm die Hand. Hinter ihm war eine Bewegung. Ein Flüstern der Überraschung. Fast ein Schreien. „Der Alte!“ — „Kommt der noch einmal runter!“ — „Der wird wieder, ihr Leute!“

Und vorn die beiden, Vater und Sohn. „Wie geht's dir, Papa?“ — „Ach, laß heut bloß meine alte Knochen aus dem Spiel! Die Hauptsache ist: wir haben die Konkurrenz verdröschen!“ — „Wenigstens kriegen wir den halben zweiten Preis!“ — „Wir sind wieder im Rennen, Werner! Seit gestern abend ist's, als schneit's! So kommen die Depeschen Knüppelschlag von unsern Vertretern. Es sind schon gut Stücker fünfzig Wagen fest bestellt ...“

„Wo willst du denn hin?“ — „Nach Hause!“ — „Jetzt gleich? ... Und unsere Feier? ...“ — „Ich hab noch nie gehört, Papa, daß man den Friedensschluß vor dem Krieg feiert!“ — „Wir haben doch gefiegt!“ — „Ich hab gefiegt! ... Meine Erfindung! ...“

„Dant nur eure fünfzig Wagen!“ — „Ohne mich stehen sie doch wieder wie die Ochsen am Berg. Mein Schräubchen in der Düse wiegt mehr als eure ganze Fabrik!“

Werner Winterhalter stand allein, die Augenbrille über die Kappe geschoben, in absehbarem, beruhtem und verstaubtem Mantel vor dem vielköpfigen Generallstab der väterlichen Werte. Niemand drüben sprach ein Wort.

(Fortsetzung folgt.)

Sein erster Patient.

Von Marie Jonghaus.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

„Haben Sie's gelesen, Herr Doktor?“ Und da dieser vom Schreibtisch den Kopf hob, etwas erschreckt durch Ottis schnellen Eintritt, sprudelte sie es hervor: „Denken Sie sich, Pa hat eine Annonce aufgegeben: 100 Mark Belohnung für den Lord soll der Wiederbringer bekommen. Hier steht es schwarz auf weiß!“ — und sie hielt ihm die Zeitung unter die Nase — „lesen Sie!“

„Ja, wahrhaftig!“ sagte er, und mit einem Male wollte ihm das Geheimnis, das er mit der kleinen Freundin da teilte, doch so recht nicht mehr begeben, es war am Ende doch besser —

Aber, als ob sie seine Gedanken erraten hätte, umschlang Otti plötzlich seinen Nacken und ihr blonder Buschkopf schmiegte sich an seine Wange.

„Um Gottes willen, lieber, lieber Herr Doktor, ver-raten Sie mich nicht!“

„Na ja, sieh mal an, solch ein Mädel! Ihm wurde ganz schwül und aufspringend sagte er: „Aber Fräulein Otti, was denken Sie von mir? Ein Mann, ein Wort!“

Als in der Villa Fastenrath die ersten Rosen blühten, war Lord wieder hergestellt. Seine schöne Herrin, die ihre geheime Hoffnung, ihren Liebling noch einmal wiederzufinden, immer noch nicht aufgegeben hatte, machte eben einen Morgenspaziergang unter den alten Parkbäumen, zwischen denen leuchtend grüne Rondselle lagen, auf denen die Rosen dufteten. Tiefe Stille. Nichts unterbrach die Sommerfrische dieser schönen Morgenstunde. Plötzlich fuhr Tulla Fastenrath, die sich eben zu einer voll erblühten Blume niederbeigte, wie elektrifiziert herum. „Wau, wau, wau.“

Vom Gittertor, dessen Spitzen im Sonnenschein glänzten, kam das ihr auch so wohlbekannte Bellen. Der Lord! Der Lord!

Da kam er ja über den hellen Gartentiez, an der Seite eines schlafenden Herrn im weißen Panama, der ihn am Halsband führte, auf sie zu. Fein, ehrbar, Schritt für Schritt.

Doch ehe es der Doktor, der seinen Patienten ab-liefern kam, verhindern konnte, hatte sich Lord befreit, um in zwei, drei mächtigen Sätzen auf seine Herrin loszu-stürmen. Die aber mußte sich am Stamm der Rotbuche anlehnen, um nicht von seinen mächtigen Lägen, die sich auf ihre Schultern warfen, umgerissen zu werden. Un-bändig war die Freude des Heimgekehrten. Wie toll raste er immer und immer wieder in mächtigen Sätzen um den Springbrunnen herum, um, auf's neue zu Tulla stürmend, sich lieblos zu lassen.

Tieferrglüht, mit dankleuchtenden Augen, stand die stolze Tulla vor dem jungen Arzt.

„Mein Herr, wie soll — wie kann ich Ihnen danken?“

„Gestatten, gnädiges Fräulein, Doktor Körner, und danken — Ihre Freude ist mir Dant genug! Er lief mit zu, der liebe Kerl, und da ich vor einigen Wochen die Annonce gelesen, die Adresse behalten hatte —“

Ob, flog es ihr durch den Sinn, die 100 Mark Belohnung! „Ich werde Vater sofort bitten,“ ach, es wurde ihr wahrhaftig schwer; sie verhaspelte sich förmlich, er machte einen solch feinen Eindruck — unendlich konnte man diesem Herrn da das Geld anbieten. Plötzlich — wie aus der Erde gewachsen — stand Otti vor den beiden.

„Tulla, Tulla, der Lord!“

Glücklich lachte die Schwester. „Ja, Kleines, und dieser Herr war es, der ihn mit brachte.“

„Ach, bitte, stelle mich vor!“ Und mit dem unschuldigen Gesicht von der Welt machte sie ihren Anz: „Wir danken Ihnen auch tausendmal, Herr Doktor Körner!“ Und ihre Blide trafen sich — und ihre Schelmengaugen blühten ihn an: Na, habe ich vielleicht zuviel gesagt — ist sie nicht schön — stolz — und süß?

Daß die Tulla süß war, mußte Doktor Körner auch gefunden haben. Als Körners dann nach Jahresfrist ihre Hochzeitreise machten, verwahrte des Doktors Haus im Verein mit Frau Behrens sein — erster Patient.

Die Musikerziehung unserer Kinder.

Von Annaliese Weyl-Rissen.

(Nachdruck verboten.)

„Ist mein Kind musikalisch?“ — „Soll es Musik-unterricht bekommen?“ — Diese beiden Fragen setzen sich wohl alle Eltern einmal vor. Da gibt es nun Fälle, wo ohne weiteres mit einem klaren Ja geantwortet werden kann. Das Kind singt viel, hört mit großer Teilnahme zu, wenn Musik gemacht wird, versucht wohl auch, selbst auf dem Klavier mit mehr oder weniger Erfolg eine Melodie zusammenzufinden. In anderen Fällen aber liegen die Verhältnisse nicht so einfach, sehr viele Kinder stehen der Musik recht teilnahmslos gegenüber. Aber das ist noch kein Beweis, daß sie nicht musikalisch sind. Es gibt sehr viel verborgene Musikalität, die nur geweckt zu werden braucht, um sich aufs köstlichste zu entfalten und hoch zu beglücken.

Man nimmt sich zur zwanglosen Prüfung in einer stillen Stunde das Kind ans Klavier und spielt ihm eine einfache kleine Melodie vor, die es nicht allzu gut kennt. Vielleicht singt es sie nach. Oder man läßt das Kind einen Ton singen und ihn danach auf dem Instrument auf-suchen, oder auch umgekehrt, man schlägt einen Ton an und sieht, ob er gesungen werden kann. Daß diese Proben genau bestanden werden, ist nicht wichtig, es kommt vor allem nur darauf an, zu sehen, ob dem Kind die Beschäftigung mit den Tönen Freude macht. Ist sie ihm angenehm, dann darf man eine gewisse Musikalität ver-muten, wenn nicht, wiederholt man die Proben etwa nach einem Jahr.

Welches Instrument soll nun ein musikalisches Kind spielen lernen? Oft wird man sagen, Klavier. Denn Klavier ist so recht das deutsche Hausmusikinstrument. Aber man sollte auch an andere Instrumente denken, an die wundervoll klingenden Klarinetten und Flöten, an Geige und Bratsche, die alle ganz selbständige Instrumente sind und zudem prächtige Gelegenheit bieten, in die häus-liche Musik Abwechslung zu tragen. Wo mehrere Kinder musizieren, da jedenfalls wäre es sehr zu wünschen, daß sie nicht alle Klavier spielten. Die anderen Instrumente haben ja noch den großen Vorzug, daß man mit ihnen nicht an einen bestimmten Ort gebunden ist, sie mitnehmen kann hinaus ins Freie oder zu Freunden.

Das beste Anfangsalter ist zweifellos das zwischen sechs und sieben Jahren. Da haben die Kinder noch nicht soviel Abhaltungen durch die Schule und eine natürliche Geschmeidigkeit der Finger erleichtert in diesem Alter das Lernen erheblich. Nach dem 15. Lebensjahre gehört schon allerlei Energie zum Lernen, dann wollen manche Finger nicht mehr so schnell. Doch ist damit durchaus nicht gesagt, daß es unmöglich wäre. Die größte Konzentrationsfähigkeit und der festere Wille gleichen manches aus und sogar Erwachsene von 20 oder 30 Jahren haben noch mit bestem Erfolg Musikunterricht begonnen.

Eine schwierige Frage, am Ende die schwierigste, ist die nach dem Musiklehrer. Der Unterricht muß Freude sein! Nichts Trockenes darf er enthalten, sogar die viel-gehaßten Tonleitern und Fingerübungen lassen sich zu einer heiteren, fröhlichen Angelegenheit machen. Nur dann kommen die Schüler vorwärts, wenn ihnen die Stunden Freude machen. Sind sie langweilig oder gar gefürchtet, dann ist es besser, aufzuhören oder den Lehrer zu wechseln. Denn entweder ist er dann nicht die rechte Persönlichkeit oder das Kind ist nicht musikalisch genug. Ein Lehrerwechsel kann eine Besserung bringen, muß es aber nicht, und keinesfalls darf man immer die Schuld auf Seiten des Lehrers suchen. Aber es ist besser, keine Stunden zu haben, als sich und anderen die Musik durch erquältes „Üben“ zu verleiden. Eine Vorausschauung des häuslichen Abends durch die Eltern ist nicht nötig; wenn die Kinder keine Lust zum Üben haben, würde durch Zwang nichts Wesentliches erreicht werden können. Und andererseits sind Fortschritte auch möglich ohne ganz regelmäßiges Üben. Den rechten Weg wird man immer gehen, wenn man sich bewußt bleibt, daß Musik Freude sein soll und daß sie so recht geschaffen ist, das Leben zu bereichern und zu verschönern. Das kann nur durch Frei-willigkeit geschehen, dann aber unendlich köstlich sein!

Der Erkenntnis, dass uns nun besseres bevorsteht, ist dann als zahlreich nachweisbarer Erfolgsmaterialismus. Wenn wir untertauchen in das Dunkel, in das überfüllte, verschwommene Land einer Freude, die nur der zu erfüllen und in ihrer ganzen beglückenden Schönheit auszukosten vermag, der unverbundenen Sinnes ist. Weihnacht soll unsere Weihnacht zu neuer Tat sein.

Störung in der Stromzufuhr.

Die Störung in den Abendstunden im hiesigen Ortsnetz ist dadurch entstanden, daß in einem Hause in der Kasardstraße Wasser an einem elektrischen Leitungsröhre entlang in den Kabel-Hausanschlüssen des städtischen Elektrizitätswerks gelaufen ist. Da Störungen dieser Art in der letzten Zeit häufig vorgekommen sind, ersuchen wir jeden Konsumenten dringend, darauf zu achten, daß das in den Kabelkästen mündende Rohr wasserdicht vergossen ist. Es wird sich empfehlen, in Zweifelsfällen das städt. Elektrizitätswerk zu Rate zu ziehen. Auskunft wird kostenlos erteilt.

Die Hauptversammlung des landwirtschaftlichen Kreisvereins in Bocholt, Bürgertrug, am 16. Dezember fand unter dem Vorsitz des Herrn Landrats Grafen von Spee statt. Sie war von ihren Mitgliedern gut besucht, auch waren die Schüler der Landwirtschaftlichen Schule in Bocholt anwesend, insbesondere um dem lehrreichen Vortrag des Herrn Dr. Hasenbäumer beizuwohnen.

Die Tagesordnung wurde wie folgt erledigt:

1. Verteilung der Auszeichnungen an treue Dienstboten. Nachdem der Vorsitzende auf das in vielen Familien in der Landwirtschaft des hiesigen Kreises bestehende gute Verhältnis zwischen Herrschaft und Dienstboten in sowohl Arbeitgeber wie Arbeitnehmer gleicher Weise ehrenden Worten hingewiesen hatte, fand die Ueberreichung der Auszeichnungen statt:

Heinrich Tieschues und Gertrud Stenert, 25 Jahre in der Landwirtschaft des Hospitals zu Rheede tätig. Gertrud Heynt, 20 Jahre beim Landwirt Joh. Benning in Mussum. Theodora Kortmann, 15 Jahre in der Landwirtschaft des Wilt. Hengstermann zu Rheede. Gertrud Rülking, 15 Jahre beim Landwirt Joh. Teltote in Crommer. Katharina Buhmann, 12 Jahre beim Landwirt Joh. Honel in Stenert. Wilhelmine Schmeint, 11 Jahre beim Landwirt Joh. Holtschlag in Mussum. Johanna Heynt, 10 Jahre beim Landwirt Bernh. Klump in Mussum. Josef Jansen, 10 Jahre beim Landwirt H. Loskamp in Mussum. Elisabeth Uebbing, 10 Jahre beim Landwirt Jöcking in Mussum.

2. Das finanzielle Ergebnis der Kreisfestschau, welches für den Verein günstig war, wurde vom Rentanten bekanntgegeben und ihm von der Versammlung bezüglich der Abrechnung Entlastung erteilt.

Der Vorsitzende teilte mit, daß die nächsten Bezirksfestschauen 1928 in Bidinghausen, 1929 in Münster und 1930 in Borken stattfinden sollen.

3. Wurde vom Rentanten mitgeteilt, daß im Frühjahr 1927 8 Oberfelder eingeführt seien, welche bei der meistbietenden Versteigerung von 8 Landwirten, wohnhaft in verschiedenen Gemeinden des Kreises, sowohl im Westen als auch im Osten des Kreises erworben seien. Eine geringe Zusage blieb zu Lasten des Vereins.

4. Der Jahresbeitrag für 1926/27 und 1927/28 wurde wie folgt festgesetzt:

- a) bis zu 25 Morgen selbstbewirtschafteter, landwirtschaftlich genutzter Kulturbodenfläche (Acker, Weide, Wiese) 1.— RM.
- b) bis zu 50 Morgen 2.— RM.
- c) für jede angefangene weitere 50 Morgen 1.— RM. bis zum Höchstbetrage von 10.— RM.

5. Herr Dr. Hasenbäumer von der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Münster berichtete in einem langen, sehr interessanten und lehrreichen Vortrag über: „Neuzeitliche Bodenbearbeitung und Düngung.“ Seinem Vortrage fügte er selbst Frage und Antwort über verschiedene, die Landwirtschaft interessierende Punkte an, auch fanden Fragen aus der Mitte der Versammlung eingehende Beantwortung. Die attente Stelle und die gespannte Aufmerksamkeit bewiesen das große Interesse der Anwesenden an dem gestellten Thema.

6. Der Vorsitzende machte Mitteilung über den Stand der Arbeiten bezüglich der Satzungen. Ferner werden die Maßnahmen für die Durchführung des Sterilitäts-Bekämpfungsverfahrens im Kreise Borken eingehend besprochen und den Mitgliedern der Beitritt zu dem genannten Verfahren dringend empfohlen. Formulare für die Beitrittserklärungen, enthaltend auch die Bedingungen, können bei den Volkereien in Empfang genommen werden.

Wetterbericht. Für das mittlere Norddeutschland: Während der Feiertage meist wolfiges zu Niederschlägen neigendes Wetter bei sinkenden Temperaturen. — Für das übrige Deutschland: Überall ziemlich trübe mit verbreiteten meist leichten Niederschlägen, langsame Temperaturabnahme von Norden nach Süden fortschreitend.

(7) Evangelischer Arbeiterverein. Der evangelische Arbeiterverein veranstaltet seine Weihnachtsfeier am zweiten Weihnachtstage, nachmittags 3 Uhr, in der „Kronenburg“. Die Gesangsabteilung und der Posaunenchor werden die Feier durch ihre Mitwirkung verschönern. Gleichzeitig ist die übliche Kinderbescherung für die Kinder der Mitglieder. Auch die Theaterabteilung wird mitwirken und ein Weihnachtsspiel zur Aufführung bringen.

Sunderwilt, 24. Dez. Die Auszahlung der Unfall- und Invalidenrenten für Januar 1928 mit Zuschüssen erfolgt am 27. Dezember.

a. Heselburg, 24. Dez. Evgl. Arbeiterverein. Mit freudigem Eifer hatten der Vorstand und die Mitglieder das Weihnachtsfest vorbereitet. Reichlich waren die freiwilligen Gaben gesoffen, die dazu

bestimmt waren, den Kleinen eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Herr Pfarrer Südmeier begrüßte die Erschienenen und wies auf die hohen Ziele der Evgl. Arbeitervereine hin. Der Höhepunkt der Feier war die Bescherung der Kleinen. Vorträge des Männer- und Kinderchors verschönten den Abend.

Heselburg, 24. Dez. Internationale Automobil-Warnungstafeln werden augenblicklich an der Provinzialstraße angebracht. Es sind große, leuchtende mit roter dreieckig geformter Umrandung. Der weiße Untergrund enthält die Warnungszeichen in Schwarz. Automobilisten sind verpflichtet, die Zeichen genau zu beachten, damit Unglücksfälle vermieden werden. Die Schilder sind an hohen eisernen Masten befestigt. Hoffentlich werden sie von der Jugend als Zielscheibe nicht benutzt.

Heselburg, 24. Dez. Gestern morgen stieg auf dem hiesigen Marktplatz ein Lastkraftwagen mit einem Personenzug zusammen. Festerer erlitt Beschädigungen.

Heselburg, 24. Dez. Am Mittwoch und Donnerstag fand in der hiesigen kath. Bewahrschule die Weihnachtsfeier statt. Die Angehörigen der Kinder hatten sich zahlreich eingefunden. Die Schwestern hatten es sich nicht verdröhen lassen, mit den Kleinen ein Theaterstück einzuläuben. Herr Pastor Schmidt hielt eine Ansprache, in der er mitteilte, daß die Schule jetzt den Namen Kindergarten führe. Der wichtigste Programmpunkt war die Bescherung, die natürlich bei den Kleinen heller Jubel hervorrief.

Unholt, 24. Dez. Die Auszahlung der Unfall und Invalidenrenten für Januar 1928 mit Zuschüssen erfolgt am 27. Dezember von 10—12 Uhr vormittags.

Weihnachten

Wider ist ein Jahr dahin, und wieder stehen wir im Begriff, das liebe Weihnachtsfest zu feiern. Weihnachten, das Fest der Liebe. Was hat dieses Wort „Weihnachten“ doch für einen seltsamen Klang! Welch ein Zauber geht von diesem Feste aus auf Groß und Klein, auf Jung und Alt! Mögen wir nun über Religion und in Soberheit über die christliche Lehre, wie wir wollen, ... wir alle können uns diesem Zauber doch nicht verschließen. Und woher kommt dies? Ich glaube daher, weil es das Fest der Liebe ist. Dieses Fest ist ganz der Liebe gewidmet und steht einzig da unter allen Festen, die wir zu feiern pflegen.

Einmal im Jahre atmet gewissermaßen die Welt auf und läßt die Liebe einströmen in die Herzen und sie in Taten der Liebe umfassen. Die anderen Tage des Jahres stehen unter dem Zeichen des Hatzens und Treibens, des Hasses, Neides und der Egoistigkeit.

Und so oft sich auch jemand vornimmt, Liebe, wahre, echte Nächstenliebe zu üben ... immer wieder wird dieser Voratz von dem wild dahindraufenden Leben unterdrückt. Deshalb stehen wir alle auch schon so hoch und vor Weihnachten unter diesem Liebeszauber, weil unser Herz sich bewußt oder unbewußt, dennoch sehnt, einmal wenigstens ... sich der großen Liebe hinzugeben und sie ausüben zu können.

Gar manchen Menschen gelingt es bisweilen, ihrem Liebesdrange an ihrem Nächsten zu genügen. Aber nur verlohnen und einzeln geschieht dies, ganz im Gegensatz zu Weihnachten, wo die Nächstenliebe die Parole des Tages, die Königin dieses herrlichen Festes ist.

Und wieviel Liebe wird zu Weihnachten wohl befriedigt? Ist diese Liebe auch immer selbstlos und ist ihre Wirkung wirklich zum Segen aller unserer Brüder und Schwestern? Leider müssen wir dies in den meisten Fällen verneinen. Denn nicht jeder von uns sieht seine Mitmenschen als Brüder oder Schwestern an. Was nützen all unsere guten Taten zu Weihnachten, wenn wir uns nicht alle als Glieder einer großen Familie fühlen, in der nur ein Geist, nämlich der Geist der Liebe herrschen soll? Liebe üben ist nicht leicht! Es muß gelernt sein, und vor allem muß das Herz dabei sein. Das Geben allein tut nicht, sondern ist Hauptsache ist, wie man gibt. Und schließlich braucht es auch nicht immer eine Gabe zu sein ... ein freundliches Wort der Ermunterung, der Teilnahme, ein Handgedruck ... ja eine Träne im Auge, können mehr ausrichten, als alle Schätze der Welt. Der andere muß fühlen, daß unsere Liebe zu ihm uns treibt, so zu handeln. Dann wird Segen darauf ruhen für beide, für den Geber und den Empfänger, und in das Herz des erlittenen wird ein Gefühl der Seligkeit einziehen, das er vorher noch nicht gekannt hat.

Darum laßt uns alle zu Weihnachten unsere Herzen aufheitern, damit die Liebe auch unser Herz bis in sein Innerstes lebendig durchdringe. Dann feiern wir in rechter Weise Weihnachten zu unserem Heil und zu dem unserer Mitmenschen.

Die praktischen Isländer

Auf der Insel Island, hoch im kalten Norden, gibt es bekanntlich viele heiße Quellen, deren Wasser eine Temperatur von 80 bis 90 Grad Celsius hat.

In der letzten Zeit ist man dazu übergegangen, dieses heiße Wasser für Erwärmsungszwecke nutzbar zu machen, und zwar für Wohnhäuser und Fabrikanlagen. So wird das heiße Wasser Regier in einer 2200 Meter langen Leitung nach der Zementfabrik in Alafors geleitet. Auch für Schwimmbäder will man das heiße Wasser weiter verlegen.

In Nordamerika und Neuseeland findet man auch heiße Quellen; dort werden sie bis jetzt aber wenig gebraucht. Nur in Salt Lake City benutzt man das heiße Wasser dazu, im Winter die Straßen vom Schnee zu reinigen. Dieses Wasser hat dann noch eine Temperatur von 45 Grad Celsius.

Nützliche Winke

Ein Topf, in dem Milch gekocht worden ist, kann man auf folgende Weise rein machen: Nachdem die kochende Milch ausgegossen worden ist, tue man sofort den Deckel wieder darauf, damit der Dampf möglichst drinnen bleibt, und lasse den Topf abkühlen. Dann setze man ihn in kaltes Wasser, um das „Angeheile“ abzuwaschen zu lassen.

Spiel und Sport.

Fußballberichte aus dem Bezirk Bocholt-Rees.

DJA. Ruhrort 1. gegen Tüb. Bocholt 1. 9:2.
Sportfreunde Bocholt 1. gegen DJA. Wehofen 1. 2:10 (0:7).

Die Erwartungen, daß Sportfreunde verlieren würden, wurden durch die Tatsachen übertroffen. Mit dem obigen hohen Resultat für Wehofen ist aber noch nicht die Spielfähigkeit der Bocholter Sportfreunde gekennzeichnet. Wegen des Schneefalles kam kein besonderes einheitliches Spiel zustande.

Ballspieler Halder 1. gegen DJA. Wanheimerort 1. 1:8 (1:2).
Auch die Halderer mußten ziemlich Federn lassen, allerdings spielte die Mannschaft hart geschwächt und zwar wirkten drei Jugendspieler als Ersatz für frische Spieler mit. Das Spiel verlief sonst ansehnlich.

Bocholt des Bezirks Bocholt-Rees.

Schwarz-Weiß Duisburg gegen Tüb. Bocholt.

Am zweiten Weihnachtstag werden die letzten Meisterschaftsspiele der A-Klasse in der ersten Serie ausgetragen. Bei den obigen Mannschaften handelt es sich um ziemlich gleichwertige Gegner. Es ist möglich, daß die Bocholter einen Punkt retten.

Sportfreunde 97 Bocholt gegen Blau-Weiß Wehl 1.

In diesem Spiel gibt man dem Platzverein die besseren Aussichten.

Arminia Oberhausen gegen Ballspieler Halder.

Es wird Halder nicht gelingen, mit diesem Spiele einen höheren Post im Tabellenbaum zu erreichen.

Sportklub 1928.

Das Meisterschaftsspiel gegen Spellen wurde Sonntag wegen schlechter Platzverhältnisse nicht ausgetragen. Am zweiten Weihnachtstage nachmittags 2 Uhr spielt die 1. Mannschaft des gegen Spielverein Holten 1. Mannschaft. Die Holteners spielen in der 1. Gaulasse und haben einen guten Mittelplatz in der Meisterschaftstabelle. Oftern konnten sie die 2er in ihrer Bilanz zeit 3:2 schlagen. So kann man am zweiten Feiertag bestimmt mit einem schönen Spiel rechnen, dessen Ausgang noch ungewiss ist. — NB. Wer die Karten zur Kinderbescherung auf der Weihnachtsfeier am zweiten Feiertag noch nicht abgeholt hat, muß dieses bis Freitag nachmittags 5 Uhr besorgen.

Spielplan des Stadttheaters Duisburg.

Donnerstag, 25. Dez., Anfang 14,30 Uhr: „Dornröschen“

Anfang 18,00 Uhr: „Dornröschen“

Montag, 26. Dez., Anfang 19,00 Uhr: „Tannhäuser“

Dienstag, 27. Dez., Anfang 20,00 Uhr: „Madama“

am Wientaun“

Mittwoch, 28. Dez., Anfang 19,00 Uhr: „Louis Herz“

und „Prinz von Preußen“

Donnerstag, 29. Dez., Anfang 20,00 Uhr: „Hänsel und Gretel“

Freitag, 30. Dez., Anfang 19,30 Uhr: „Der Kronprinz“

Samstag, 31. Dez., Anfang 19 Uhr: „Die Fledermaus“

Sonntag, 1. Jan., Anfang 19 Uhr: „Spiel im Schloß“

Gottesdienst-Ordnung.

Katholischer Gottesdienst.

Barlo, 5 Uhr hl. Christmesse mit gem. hl. Weihnachtskommunion der Mütter und Jünglinge, daran schließen sich zwei hl. Messen. 9 Uhr 4. und 9,30 Uhr 5. hl. Messe. 10,15 Uhr feierliches Hochamt mit Festpredigt. 3 Uhr Festandacht.

Sunderwilt, 5 Uhr Hochamt, daran anschließend zwei stille hl. Messen. 7 und 7,30 Uhr stille hl. Messen. 9 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Besser, Gelegenheit zum Besuchen bis 6 Uhr.

Heselburg, 5 Uhr erstes Hochamt mit Aussetzung des hl. Sakramentes und Segen, danach Generalkommunion der Mitglieder und Ehrenmitglieder des Arbeitervereins und der Jünglingskongregation; danach zwei stille hl. Messen. 8 Uhr Frühmesse mit Generalkommunion der Kinder; danach stille hl. Messe. 9,30 Uhr zweites feierliches Hochamt mit Aussetzung, Predigt und Segen. 2,30 Uhr feierliches Besser, danach Beichtgelegenheit bis 4,30 Uhr.

Unholt, 5 Uhr Christmesse. 5,30, 6, 7, 7,30 und 8 Uhr hl. Messen. 10 Uhr Beichtgelegenheit. 3 Uhr nachm. Andacht.

2. Weihnachtstag.

Barlo, 7 Uhr hl. Messe mit gem. hl. Weihnachtskommunion der Männer und Jungfrauen. 9 Uhr gem. hl. Kommunion der Kinder. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 3 Uhr Festandacht. Ein Vater ist an beiden Tagen zur Aushilfe hier.

Sunderwilt, 7,30 Uhr hl. Messe. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Andacht. Nächsten Sonntag gem. hl. Kommunion der Kinder.

Heselburg, 7,30 Uhr hl. Messe mit Kommunion der Kinder und der verschiedenen Vereine. 10 Uhr feierliches Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Festandacht.

Unholt, 6,30 Uhr hl. Messe; gem. hl. Kommunion des Arbeitervereins. 8 Uhr hl. Messe. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 3 Uhr nachmittags Andacht.

Evangelischer Gottesdienst.

Bocholt, hl. Abend 5 Uhr Weihnachtsfeier und Kindergottesdienst. — 1. Christtag: 10 Uhr Gottesdienst, 11 Uhr Besuche und Feier des hl. Abendmahles. — 2. Christtag: 10 Uhr Gottesdienst. 11 Uhr Taufen.

Unholt, 24. Dezember: hl. Abend 5 Uhr Kinderweihnachtsfeier. 25. Dezember: 1. Weihnachtstag 10 Uhr Gottesdienst, anschließend Feier des hl. Abendmahles. 9,30 Uhr Vorbereitung. 26. Dez.: 2. Weihnachtstag 10 Uhr Gottesdienst.



Eine Sehenswürdigkeit

während der Weihnachtstage ist die Ausstellung des bekannten Modehauses S. B. LOWENSTEIN (dem Geschäft schräg gegenüber). Eine erlesene Auswahl vornehmer Gesellschafts- und Nachmittags-Kleider bietet sich Ihren Augen dar, daneben die ersten Modelle für die Karneval-Saison. Auf Ihrem Spaziergang wird Ihnen die Besichtigung dieser Ausstellung eine kleine Festfreude bereiten.

Restaurant Knoop
Samstag u. Sonntag:
KONZERT
Musik: Husemann-Essen.

Hausfabrikation
lichten wir ein. Dauernde und sichere Existenz oder Nebenerwerb.
Auskunft kostenlos.
Chem. Fabrik Aylsdorf
Inh.: A. Winkler
Joh. Aylsdorf



Unsere Mutter ist nicht mehr,
Ihr Platz in unserm Kreis ist leer,
Sie reicht uns nicht mehr ihre Hand,
Der Tod zerriß das schöne Band,
Doch hoffen wir auf Wiederseh'n
In jenen ichten Himmelsbühnen.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen,
am Samstag morgen 4 1/2 Uhr unsere
herzensgute Mutter, Schwiegermutter,
Großmutter, Schwester, Schwägerin und
Tante die

Wwe. Bernhard Nobes

Johanna geb. Knuffmann

nach kurzer schwerer Krankheit nach
einem christlich-frommen Lebenswandel
und nach andächtigen Empfang der hl.
Sterbesakramente im Alter von 74 1/2 Jahren
zu sich in ein besseres Jenseits zu nehmen
Dies zeigen an

In tiefer Trauer:

Johanna Nobes

nebst allen Angehörigen.

Bocholt, Köln u. Oldenburg, 24. Dez. 1927

Das feierliche Seelenamt findet statt
am Mittwoch morgen 8 1/2 Uhr in der Lieb-
frauenkirche, darnach die Beerdigung vom
St. Agnes-Hospitale aus, wozu freundl.
eingeladen wird.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere
Anzeige erhalten haben, so möge man diese Anzeige als
solche betrachten.

1 PIANO

sehr gut erhalten, schwarz poliert kreuz-
seitig aus besserem Hause preiswert zu
verkaufen, auch in kleinen Monatsraten.
Passendes Weihnachtsgeschenk.

J. RINDLISBACHER

Planolager

Telefon 2217 Nordstraße 52

Autoruf 2726

Geschlossener
6 Sitzer
zu jeder Tages-
und Nachtzeit.
Schanze 30.

Apollo-Theater

FEST-SPIELPLAN

Nur 2 Tage

Sonntag (1. Weihnachtstag) u. Montag (2. Weihnachtstag)

In unserem Weihnachtsprogramm bringen wir

Hanni Weiße

in einem der besten Filme des Jahres:



Ein weiteres Spiel, welches sich in den sonnigen,
an der schönen, blauen Adria liegenden
Weingutsbesitzungen abspielt.

6 Akte! 6 Akte!
Allergrößten Beifall wird unser 2. Film
mit dem beliebten und bekannten Cowboydarsteller

Fred Thomson

mit seinem Wunderpferd Silberkönig in dem
spannenden

WILDWESTFILM

Der Teufelsjäger

finden
Ein gefährliches Abenteuer in 6 Akten, welches
Fred Thomson mit gewohnter Eleganz meistert.

Jetzt platzt die Bombe

tolles Lustspiel in 2 Akten.



Gott dem Allmächtigen hat
es in seinem unerforschlichen
Ratschluß gefallen, am Sam-
stag morgen 1 Uhr unsere liebe
Mutter, Großmutter, Schwieger-
mutter und Schwester

Wwe. Peter te Kort

Johanna geb. Steuenvolt

nach kurzer, schwerer Krank-
heit zu sich in ein besseres Jen-
seits zu nehmen. Sie starb,
wohlvorbereitet durch einen
christlich-frommen Lebenswandel
und versehen mit den hl. Sterbe-
sakramenten, im Alter von
76 Jahren.

Um ein andächtiges Gebet
für die Seelenruhe der lieben
Verstorbenen bitten

Die trauernden Angehörigen.

Bocholt, Duisburg, Enschede
(Holland), 24. Dezember 1927.

Die hl. Seelenmesse findet
statt am Dienstagmorgen 7 1/2 Uhr
in der St. Georgiuskirche, dar-
auf die Beerdigung vom Sterbe-
hause, Rebenstr. 43, aus, wozu
freundlichst eingeladen wird.

Sollte jemand aus Versehen keine be-
sondere Anzeige erhalten haben, so möge
man diese Anzeige als solche betrachten.

Gegen bequeme Teilzahlung
liefern ich Ihnen

Radio- Apparate

in allen Preislagen.

Unverbindliche Vorführung

Optiker Winkler

Neustr. 18

Gerapilche

Klosterküche der Kapuziner.

Mittwoch, 28. Dezbr., abends 8 Uhr,
im Gefellenhause:

Erste Aufführung
des religiösen Schauspiels von

Calderon:

„Die Geheimnisse der hl. Messe.“

Eintritt 1.- Mk.

Zweite Aufführung:

Mittwoch, den 4. Januar, abends 8 Uhr.

Dritte Aufführung:

Freitag, den 6. Januar, nachm. 4.30 Uhr.

.....

Sie

brauchen eine

Nähmaschine!

Sehen Sie sich in meinem Geschäft die

Qualitätsmarken an. Sie halten über

ein Menschenalter, sie nähen,

stopfen und stecken,

steppen vor- und

rückwärts.

Billigste Preise! Bezahlung

kann in 18 Monatsraten erfolgen

Otto Oberem, Bocholt,

Ravardistraße.

.....

Am Mittwoch, 28. Dezember

findet in Bocholt ein

Biehmarkt

.....

Über alle Anzeigen

worin es heißt, Offerten

abzugeben, wird in der

Geschäftsstelle keine

Auskunft erteilt. Inter-

essenten können ihren

Zweck nur durch schrift-

liche, mit Nummern ver-

sehene Zuschriften, wel-

che dem Auftraggeber

überbracht werden, er-

reichen.

Anne Huisinkveld Julius Wedding

Verlobte

Bocholt

Rhede

Weihnachten, 26. Dez. 1927

STATT KARTEN!

Maria Klötgen Franz Belting

Ingenieur

Verlobte

Rhede i. W., Weihnachten 1927.

„Stadt Münster“

Am 2. Weihnachtstag:

Original-Jazz-Exzentrie

Restauration Anton Busch

Kreuzstraße

Am 2. Weihnachtstage

ab 5 Uhr:

KONZERT

Ich möchte gerne
eine Flasche
4711
Königlicher
und ein Stück
Seife
aus der Drogerie
Gebr. Steiner
Das Haus guter
Seifen, Markt 8

Drohthaariger
Fotierier

entlaufen. Wieder-
bringer erhält Be-
lohnung.

Samstag, 21.

„Sprötlin“

gegen Flechten, Haut-
jucken, Schuppen, Widel-
schuppen, Krätze, Bein-
schäden, Hämorrhoiden.
Das ideale Fußpflege-
Schweiß, Wund-,
Brandmittel. 100 Gr.
Pfad. Nr. 2.-.

Marien-Apothek

Nordstraße 11.

Für den Papa

1 Flasche la

Weinbrand

1/4 ltr. Mk. 4.25.

Drogerie

Gebr. Steiner

Markt 8.

.....

etwas feines:

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Capitol-Theater

Das führende Haus Westfalens.

Etwas ganz Besonderes

bietet Ihnen unser

großes Weihnachts-Programm

Freitag, Samstag, Sonntag (1. Weihnachtstag)

Reginald Denny

bekannt aus seinem erfolgreichen Film:

Der Boxerkönig von New York

in seinem neuesten Film:

REGINALD DENNY



Vorsicht, ich bin verheiratet

Eine tolle Komödie der Jungen in 7 Akten.

Ein Film, der nach vielen Beiwandlungen, Abenteuer und
Sensationen einen humorvollen Ausklang findet.

Aus der deutschen Spitzenproduktion wählen wir als
2. Darbietung den Großfilm:

Liebesreigen.

— 7 Akte! —

Nach dem Roman: „Der Kämpfer“ von Ernst Klein mit
der hervorragenden Besetzung: Wilhelm Dieterle, Hans
Nikendorf, Marcello Albani, Margarete Kupfer, Her-
mann Bida, Charlotte Amber, Claire Kommet u. a. m.

Im humorvollsten Teil:

Lupino Lange in:

Ruß mich noch zweimal.

— Lustspiel in 2 Akten. —

Montag (2. Weihnachtstag) vollständig neues Programm!

Das Theater ist angenehm geheizt.



Cafe-Restaurant KAISERRECK

Zu den Feiertagen halbe
meine Lokalitäten bestens
empfohlen.

G. KNUST.

»Kronenburg«

Am 2. Weihnachtstage
ab 7 Uhr:

Großer Tanz

Eintritt 1.00 Mk.

Die Veranstalter.

Bocholter Krieger-Verein.



Die Karten für die Kinderbescherung
bei der Weihnachtsfeier am 6. Januar werden
am 2. Weihnachtstag und Neujahr, vormittags
von 10.30 Uhr ab beim Kameraden Anschlag
ausgegeben. Für die Karten werden 20 Pf.
erhoben. Es werden nur Kinder von Ver-
einsmitgliedern unter 14 Jahren und die eine
Karte haben, befreit. Die letzte Quittung ist
beim Abholen der Karten vorzuzeigen. Außer
diesen beiden Tagen werden keine Karten aus-
gegeben.

Der Vorstand.

